

oliver marco

***Funeral* Ltd.**

Roman

Todesbeginn

»Sollte ich vor dir sterben, wünsche ich mir, dass ich ins All geschossen werde, damit ich weit genug von dir entfernt bin und ich dich nie wieder sehen muss! Dann kannst du dir auch gleich den Sarg sparen, den du mit deinem Geiz ausgesucht hättest! Wenn überhaupt! Wahrscheinlich hätte meine Asche in deiner Packung Kondome Platz gefunden, die seit Jahrzehnten ungenutzt in unserem leidlich gemeinsamen Schlafzimmer vergammeln!«

Das war die wunderbare Geburtsstunde unserer sympathischen Firma unweit von Miami in Florida, dem größten Schniepel der Vereinigten Staaten von Amerika! Billy und ich saßen damals abgebrannt, aber ungemein gemütlich, in einem Steakrestaurant und huldigten unseren fast schon perversen Hungerbäuchen mit Mediumfleisch und reschen Pommes aller Art, die Billy eben mit folgenden Worten bei dieser süßen, knuddeligen Servicekraft mit den festen Backen im Gesicht und am Arsch bestellt hatte: »Kellnerin! Ich will ein Rind von dir!«

Okay, so schlimm war das mit den Bäuchen nun doch nicht. Ebenso die Eingangserzählung mit »gemeinsamen Schlafzimmer« und »Schniepel«, was suggeriert, das mehr zwischen mir und Billy war. Nein. War es nicht. Schlimm aber war der Streit am Nachbartisch gleich nebenan, der unsere festen und ausgebeulten Backen zum Erliegen gebracht hatte, schließlich wollten wir alles genau hören und nicht von irgendwelchen Eigenhäckselgeräuschen insofern unserer Futterzugangstür übertönt werden. Der Typ, so um die Siebzig, stand unwirsch auf, riss sich die Serviette aus seinem blütenweißen und gestärkten Hemdkragen und warf diese wütend zu Boden. Der Zorneffekt verpuffte etwas, als das jungfräuliche Mundtuch sanft und niedlich Richtung Boden flatterte. Hätte er lieber sein Bierglas genommen. Er entfernte sich ein paar Schritte vom Tisch. Er blieb aber plötzlich stehen. Sein Gebiss klapperte, sein Zeigefinger zitterte in die Richtung seiner Angetrauten. Ja, die Kondome mussten wirklich alt sein. Gab es im letzten Jahrtausend überhaupt schon Kondome? Sein Zeigefinger zeigte sich unnachgiebig und stemmte sich noch immer hin zu seiner Frau, dieser ranzige Finger, mitten im Raum, flankiert von all den Gästeblicken, die ebenso erwartungs- und ehrfurchtsvoll auf das Eine warteten. Pure Anklage, Herr Staatsanwalt! Es musste seine Frau sein, seine normale Frau, nicht seine junges Stemmeisen oder seine Privatnutte für niedliche Nächte. Dafür war sie auch bereits zu vergoren um keine Ehefrau zu sein. Sie, Mitte Sechzig, saß nur da, ohne irgendeine Miene zu verziehen, geschminkt bis unter die letzte Falte und hängenden Schlupflidern,

ausgeleiert vom ständigen bösen Ermahnen durch den bösen Blick, der ihn mehr als nur einmal töten sollte.

Stille kehrte im Restaurant ein. Alles war fixiert auf den alten silbernen Herrn, der da stand mit seinen zusammengekniffenen Augen, zusammengebissenen Zähnen und rotem Sabber, der aus seinem Mund langsam nach unten Richtung weißem Hemdkragen lief. Er hatte definitiv ein blutiges Steak bestellt. Oder den Ketchup mit Wasser oder Speichel verdünnt. Oder bereits Eigenblut geleckt. Auf die Zunge gebissen hatte er sich sicher nicht. Das würde er nicht überleben, so schmal, so ausgezehrt war er.

Für meinen Kumpel Billy war das ein Desaster. Was, wenn der Sabber das weiße Hemd erreichen würde? Und dieses unter den Schmutz leiden würde? Oder auf die Serviette, die eigentlich für diese Art des Auffangs geboren wurde? Aber Billy vernahm erleichtert die Rettung. Die Frau stand auf, ihre Serviette fest in der Hand. Sie würde den roten Fluss, der sich den Weg durch die Furchen des alten knatterigen Gesichts bahnte, aufhalten, noch bevor er zum Bungee-Jump ansetzen und sich hinunter auf den Hemdkragen stürzen würde. Billy konnte Flecken nicht ausstehen.

Aber die Frau dachte nicht daran. Sie ließ die Serviette fast schon anmutig wie eine Kriegserklärung auf den Tisch fallen. Und dann kamen diese magischen Worte, diese heilsbringende Nachricht, diese Aussage unserer Zukunft. Aus ihrem Mund, nicht aus seinem, er war unfähig vor Wut, vielleicht doch wegen seiner durchgekauten Zunge, seines gutgefüllten Gaumens, wenigstens korrekt zu antworten. Sie sprach: »Zum Henker, ich werde alles dafür tun, damit ich dir diesen Wunsch erfüllen kann und du so weit wie möglich weg bist von mir, du Arschloch!«

Gut, es war nicht der Tonfall eines Liebesbeweises, viel mehr die Leier vom »Scher dich zum Teufel und lass ihm seinen Job bis ich komme und dir nochmal Feuer unterm Hintern mache«, aber für mich war es die Offenbarung. Es war der Moment eines wundervollen Sonnenaufgangs, der Moment, als Gott feierlich den Lichtschalter gefunden und angeknipst hatte, um seiner dunklen Einsamkeit ein Ende zu bereiten und nun den Spiegel zu erfinden. Es war der Moment, wo du feststellst, du bist der Erste an der neu eröffneten Kasse im überlaufenen Supermarkt und Murphys Gesetz ist deine dir unterworfenen Bitch. Es war der Moment eines Abgesangs auf traditionelle Beerdigungen, das Licht am Ende meiner arbeitsfreien Zeit. Dieser Satz würde mein Büro als Zitat, als Bild, als Kronleuchter, als Poster die Wand oder Decke krönen, mein neues Büro im Norgendwo! Das Büro mit einer kleinen Rakete auf dem Schreibtisch, die mir zeigen würde, dass so mancher verblichene

Apollo-Astronaut nicht die letzte Leiche im Orbit war. Gab es Leichen da oben? Egal, einige von ihnen hatten es bis dahin nicht einmal geschafft! Diese Versager wie wir!

Billy erkannte diesen Moment nicht. Er hatte andere Probleme. Er schwitzte. Er beobachtete. Er fixierte. Denn der Sabber bewegte sich noch immer langsam aber stetig weiter. Er zog sich wie das zu lange Gummiseil des erwähnten Bungee-Sprungs. Das Kinn war erreicht. Nun stand der Sprung an, das Geiferhimmelfahrtshupferl über die vertikale Halsschlucht hinunter zum unschuldigen Textil. Ein ungeahntes Ausmaß bahnte sich an, eine Vorfreude jeder trommelnden Waschmaschine, ein heißenhartes Juchu jedes Bügeleisens in allen chinesischen und amerikanischen Wäschereien unseres großartigen Landes.

Der weiße Hemdkragen lag mit voller Pracht im Angriffsziel des roten Tropfens. Billy konnte es nicht fassen. Warum tat keiner was? Warum merkte der Friedhofsverweigerer das nicht? Hatte er kein Gefühl mehr in der unteren, einzigen beweglichen Ladezone seiner klapprigen Gesichtsruiene? Billy stierte angespannt auf diesen Feuchtigkeitklumpen, der Rest auf die beiden Rentenempfänger. Es war High Noon. Wer zog zuerst? Und wenn es nur die Leine war. »Spiel mir das Lied vom Tod« kam mir spontan in den Sinn, gefolgt von »Rocket« mit den Überresten des Verlierers darin. Billy verkrampfte immer mehr. Gabel und Messer konnten seinen harten Griff nicht mehr entkommen und würden jetzt schon, wenn sie Lebewesen und nicht verwandte der Eisernen Lady wären, erwürgt und schlaff in seinen Todeshänden liegen, ihre Muskeln hätten ihre Aufgaben vernachlässigt und allerlei Flüssigkeiten den freien Lauf auf die Tischdecke gelassen. Na, da hätte ich Billy erst mal hören wollen! Doch dann geschah das Unfassbare! Billy ließ Messer und Gabel fallen. Sie landeten direkt und klappernd auf seinem halb leer gegessenen Teller. Für einen Augenblick hatte er die uneingeschränkte Aufmerksamkeit. Und noch immer dicke Backen. Die aber durch die hervorstehenden Augen locker ausgeglichen wurden.

Ich wusste, was Billy bewegte, ich kannte ihn seit Jahren, und ich beobachtete seinen Blick, erst der Blick des Entsetzens, jetzt der Blick des Handelns. »Billy, lass es einfach passieren!« Meine Hand ergriff seinen Arm. Schmale Tische hatten durchaus ihren Vorteil.

Der Opa verstand nicht, sein Blick wanderte zwischen mir und Billy hin und her. Erwartete er ein Blutband? Eine Waffe? Nicht so verbal wie die seiner Frau, sondern so eisern wie das unvorteilhaft abgelegte Besteck? Erwarteten wir alle vielleicht ein Blutbad?

Plötzlich riss der alte Mann seinen linken Arm hoch. Billy, überrascht von dieser Handlung, zuckte zurück und war gleich danach rettungslos entsetzt. Der Alte nahm seinen rechten Arm samt porentief weißen

Hemdsärmel, um den roten Tropfen direkt von seinem Kinn zu wischen. Ich sah vor meinem geistigen Auge, wie sich Billy zwischen Kinn und Hemdsärmel warf, doch Billy saß noch. Während er darüber haderte, was schlimmer war, ein roter Fleck am Ärmel oder ein Makel am Hemdkragen, polterte seine Frau los: »James Pendergast, was glaubst du, wie leicht es ist, diesen Flecken wieder aus deinem Hemd zu bekommen? Du bist wie ein kleines Kind! Schon alleine dieser Babylatz! Und sieh nur die Leute! Lass uns gehen!«

»Joe, hast du gesehen? Der Fleck geht nie wieder heraus. Nie wieder!« Diesmal packte er meinen Unterarm.

»Billy, lass den Fleck. Ich habe eine todesmutige Idee, wie wir unser freizeitfrohes Nichtstun machen können!«

Billy war begeistert. Wir beide wollten kein richtiges Bestattungsinstitut sein. Wir wollten mehr der Veranstalter von »After-Death-Days«, Nach-Tod-Tagen, sein. Unser Geschäftsinhalt wäre nicht die Restaurierung von irgendwelchen Körperteilen toter Menschen, die aufgrund unglücklicher äußerer Einwirkungen wie Nudelholz, Axt oder Baum leicht deformiert oder mangels Körperfunktionsstüchtigkeit in den Tod traten, sondern der allerletzte Wunsch des Delinquenten vor seiner Beerdigung. So gesehen war auch unser Firmenname nur eine Sache von Sekunden: *Funeral Ltd.*, die ersten drei Buchstaben schräg vom Rest wie der Spaß vor der Totenmesse. Fun! Spaß! Ausgeflippte Nach-Todes-Wünsche aller Art. Der Tod war schon traurig genug, warum also nicht etwas Pepp reinbringen? Natürlich nur auf Wunsch des Verstorbenen. Und hier fingen schon viele Probleme an. Leider versäumten es momentan noch viele zu Lebzeiten, ihrer »After-Death-Party« zu planen und vage Wünsche von Trauernden konnten deshalb selten berücksichtigt werden, Geschäft hin oder her. Aber auch das wäre ein Geschäft! Eine Internetseite mit Last-Wishes.

Aber würden die Hinterbliebenen überhaupt dafür bezahlen?

Aller Anfang war schwer, und das hatte sich auch bei uns bewahrheitet. Aber wir haben Freunde. Viele Freunde. Auch in Banken. Noch dazu in West Palm Beach, unser aller Nobelort. Etwas außerhalb, in einem ruhigen Ambiente mit einem kleinen Haus, vorwiegend erhalten, viel Wiese, grüner als jede amerikanische Politik, und ebenen Land, vorwiegend flach wie Billys Witze, welches wir für eine Spottpreis mieten konnten, luden wir die reichen Witwen oder Witwer ein, hier den wirklich letzten Wunsch ihres Abgangs zu realisieren. David, unser Mann in der Bank war vordergründig und oberflächlich begeistert von unserer Idee, hatte aber rechtliche Bedenken. Die Würde eines Toten und so. Und das wir keine richtigen Totengräber seien. Aber das war kein

Problem. Billy hatte schon öfters den einen oder anderen Laden und Firma gesehen und via Pleite zu Grabe getragen, er hatte schließlich Betriebswirtschaftslehre studiert. Zudem hatte er über die Hälfte seiner Verwandtschaft schon unter die Erde gebracht. Er war also routiniert, was den menschlichen Abgesang betraf. Und dass er so manchen Schaden in der Birne hatte, machte ihn nur noch liebenswerter.

Also, so schnell wie möglich ein Unternehmen gegründet und eingetragen, eine Sekretärin namens Sally eingestellt. Sie lispelnd und mit mehr Drall rund um den Oberkörper ausgestattet als ein Slice von Roger Federer, hatte schnell einige Möbel besorgt und sogar reinigen lassen. Eine unverzichtbare Hilfe für uns: George, Anwalt der Reichen und Schönen und für uns, eine wandelnde Zeitung, die zudem meistens gut gelaunt und anfangs unsere beste Marketingwaffe an sich war. So dick wie er war, so dick waren seine Zigarren und sein Wissen über das Leben nach dem Tod. Vielleicht verscheißerte er uns auch nur und hatte überhaupt keine Ahnung. Jedenfalls erklärte er unsere Geschäftsidee für einigermaßen legal, sofern der gute Geschmack nicht mit Füßen getreten würde (»Hey, das ist Amerika!«). Wir sahen das eher positiv. Unsere Kunden würden sich sicher selten persönlich beschweren. Im Prinzip würde das wohl überhaupt nicht vorkommen.

Die Beerdigung selbst würden wir nicht vornehmen, die überließen wir Profis. Diese Arbeiten, zusammen mit anderen Beerdigungsinstituten, würden kühl und korrekt ablaufen. Sie beäugten uns anfangs seltsam und ließen uns Verträge unterschreiben, die sie im Falle von Regress oder unerwarteter Wiederkehr eines Kunden außen vor ließen. Für uns kein Problem. Es war schon eher ein Problem, dass sie unsere Idee irgendwann übernehmen würden. Hier mussten wir aufpassen. Wir mussten unser Klientel schnell sichern. Aber wie? Schließlich waren die alle tot und konnten vom Erfolg und Spaß ihrer Beerdigung nichts mehr berichten. Also mussten wir den Spaß auch auf die Trauernden übertragen. Aber mach das mal einer alten Mutti klar, deren Göttergatte nach fünfzig Jahren an ihrer Seite plötzlich abhanden gekommen war und lieber das verschlossene Holzbett bevorzugte als unseren *Funeral-Event*, par excellence, lizenziert und patentiert, *das* Franchise der Zukunft!

Die erste Zeit ging ins Land. Richtig ausgefallene Beerdigungen hatten wir noch nicht, kein Wunder, unser Laden lief erst seit drei Wochen und es war vielleicht schon etwas übereilt, gleich eine Sekretärin wie Sally einzustellen, die im Eingangsbereich ihre Nägel stündlich in einer anderen Farbe lackierte. Billy und ich hatten die erste Etage in dem kleinen, etwas außerhalb liegenden hölzernen Landhauses privat für uns.

Getrennte Schlafzimmer, beide Single, hetero. Ich zumindest. Billy zuweilen. Problem war aber etwas anderes.

Seine Exfreundin Lilly hatte ihn sitzen gelassen weil er nachts des Öfteren über sie hergefallen war. Im Tiefschlaf wohlgerückt. Mit atemberaubender Sicherheit drang der geile Billy mitten im Schlaf in die trockene und blitzschnell genervte Lilly ein und tat es mit ihr als gäbe es keinen Morgen(sex). Wenigstens schnarchte er in diesem Moment nicht mehr, wobei sein Stöhnen nicht gerade *die* Bereicherung als solches war. Lilly versuchte ihn zu wecken, aber ohne Erfolg. Wenn Billy schlief, schlief er. Egal ob mit Sex im Schlaf oder im Schlaf mit Sex. Und er konnte sich nie erinnern. Lilly ging dann soweit, es zu filmen. Er lag auf ihr, sie entnervt darunter und filmte sein emotionsloses und schlafendes Gesicht und die rotierenden Hüften, die jeden Hubschrauber voller Neid zum Selbstabsturz gebracht hätten. Leider wusste ich nicht, ob Billy auch kam, oder ob er ihr die Klamotten vom Leib riss oder sie vielleicht sogar nackt schliefen und sie so indirekt provozierten. Und ich wollte das auch nicht wissen. Niemand wollte das.

Schließlich ging die Beziehung in die Brüche: Lilly hatte zuviel Sex, lieblosen dazu, Billy hatte keinen, zumindest nicht wissentlich. Und wissentlich, sprich in der Wachphase, wollte Lilly nicht mehr. Sie trennten sich und für mich war es der Beweis, dass Liebe nicht alles erschlagen konnte. Ein Hammer wäre manchmal besser.

Was er nun alleine in seinem Bett trieb wollte ich gar nicht wissen, obwohl ich es wusste und meine Tür wurde abends jedenfalls abgeschlossen.

Unten waren die Geschäftsräume mit einem großzügigen Foyer, in dem Sally die Trauernden begrüßte. Des Weiteren ein kleiner Raum gleich links neben der Eingangstür, in dem wir das Geschäftsgespräch führten. Er enthielt zwei große dunkelgraue Stoffsessel, echte Blumen (zumindest so lange, wie wir sie uns leisten konnten, ansonsten würden wir irgendwelche Wiesen abgrasen) und ein Sofa. Dahinter ein Doppelfenster, sowie einen länglichen flachen Tisch mit Papier und Stift, an dem wir die außergewöhnlichen Wünsche des Verstorbenen zu realisieren versuchten. Kataloge hatten wir leider noch nicht, dafür war unsere Firma noch zu jung und wir wussten auch nicht, wie dieser aussehen sollte. Zumindest arbeiteten wir an einen Flyer. Wir hatten noch drei weitere Räume, von der Toilette einmal abgesehen. Es gab noch einen weiß gefliesten, peinlich sauberen und fensterlosen Raum, in dem auch wir Leichen modifizieren konnten, was aber ansonsten das beauftragte »richtige« Beerdigungsinstitut tun sollte, sowie einen leerstehenden Raum und unser Büro. Wir dachten, zusammen in einem

Büro ist der Informationsaustausch größer. Nur momentan gab es nicht allzu viel zum Austauschen. Wir mussten also mehr Werbung machen.

Unser Anwalt George hatte uns bisher drei Kunden angeschleppt, aber es war nichts dramatisch befremdliches, was die Wünsche der Beerdigung betraf. Wieso auch? Zu Lebzeiten waren wir den Verstorbenen noch nicht bekannt. Aber das würde sich ändern. Wenn uns nicht vorher die Pleite einholte und begrub. Wir brauchten etwas skurriles, dass die Gegend aufhorchen ließ. Einen richtig guten Auftrag. Vielleicht sollte ich Billy ... oder Sally ...? Nein, keine Sorge ...

Es war Montagmorgen, herrlicher Sonnenschein, fast zu schade zum Sterben und damit schlecht für den Umsatz. Ich ging die Treppe hinunter, wie immer hübsch im grauen Anzug und schlichter Krawatte auf weißem Hemd. Sally saß bereits hinter ihrem leeren Schreibtisch am Ende des großen Foyers. Ich wusste nicht mehr, warum wir gerade sie ausgewählt hatten. Entweder lag es an ihren langen glatten blonden Haaren und ausufernden Titten oder einfach daran, dass sie die einzige Bewerbung war. Sie war jedenfalls die Art von junger Frau, die trauernden Männern gleich auf brusthohe Gedanken brachte. Schade, dass sie redete.

»Hallo, Feff! Ein Seck ist da! Von der ersssten Beerdigung, Sie wiffen son, der Typ, der sich fenkrech begraben lasffen wollte.« Oh Mann, konnte die lispeln. Und mit Schecks wedeln! Direkt vor ihren Busen, die einem automatisch immer näher waren als sie selbst uns und ihr selbst ihr. Ich schweife ins Sexistische ab und das würde mir nicht gerecht. Jedenfalls konnte kein Kino einen besseren 3D-Effekt erzielen.

Die Woche fing jedenfalls gut an. Das erste Geld, das *Funeral Ltd.* verdient hatte! Ich riss ihr den Scheck breit grinsend aus der Hand. Zwölfhundert Dollar! Ein Vermögen! Ich musste es Billy erzählen! Mein Blick fiel auf die beerdigungsschwarze Wanduhr. Es war kurz vor neun Uhr. Billy hatte um diese Zeit spätestens das Bad erreicht. Er hatte nur am ersten Tag pünktlich um neun Uhr angefangen, dann wurde es halb zehn, jetzt kam er um zehn, da aber pünktlich. Dafür ackerte er abends länger, falls es überhaupt was zu ackern gab. Meistens überlegten wir uns Strategien, die wir uns nicht leisten konnten. Das würde auch heute so sein. Aber diesmal würde uns unser erster Scheck durch den Tag begleiten.

»If bring ihn gleich auf die Bank!« Schwupps, hatte Sally ihn mir wieder entrissen. Sie steckte ihn in ihre Handtasche und wackelte Richtung Haustür. Ich überlegte noch, ob sie irgendeine Unterschrift von mir benötigte, andererseits würde David, unser Mann in der Bank, bestimmt alles im Falle eines Unterschriftenfalles regeln.

Waren Sallys Beine so lang, oder der Minirock, natürlich in schwarz, so kurz? Sie war einfach die typische Blondine, sie war es einfach! Hörte sich das Schmatzen beim Blasen von einer lispelnden Frau anders an, als von einer normal sprechenden? Sofort verbannte ich meine erneut sexistischen Gedanken ins Off und beobachtete weiter ihren Arsch. Als sie die Tür öffnete, schlich anmutig wie eh und je Sir Dog herein. Er war ein wunderschöner Collie, ein Bild von einem Hund. Und der arroganteste, der mir je untergekommen war. Billy und ich waren uns nicht so ganz einig, was bei Sir Dog in der Erziehung schief gelaufen war, schließlich hatte ihn Billy seit er ein Welpe war. Aber er ließ einen richtig spüren, dass *er* der Herr im Haus war und du selbst nur ein winselnder Köter. Anfangs war ich überrascht über dieses Phänomen, über diese Menschlichkeit eines Hundes, jetzt nervte es mich nur noch. Es fing beim Essen an und hörte beim Badeschaum auf. Früher hieß der Hund einfach nur »Dog«, Billy fand diesen Namen witzig. Ich hätte eher »Gaurer« bevorzugt. Dieser Name würde in der Öffentlichkeit mehr Aufmerksamkeit und Schrecken erregen. Das »Sir« wurde dann später voran gestellt. Es sollte mehr eine Beleidigung, als eine Adelung sein.

Sir Dog würdigte mich keinen Blickes als er steif und hochnäsiger wie ein versnobter Milliardär an mir vorbeizog und anmutig die Stufen hochschwebte. Na klar, es war neun Uhr. Zeit für das erste Frühstück. Mich wunderte zum einen, woher er die Uhr kannte, zum anderen, warum er im Haus noch kein Zimmer bezogen hatte. Seine Hundehütte mit Original Schiefer auf dem Dach und hellem Holz draußen im satten Grün schien vielleicht doch sein primäres Zuhause zu sein.

Unsere Schreibtische standen sich gegenüber, damit wir uns jederzeit gegenseitig erschießen konnten. Noch mussten sich unsere Hintern mit Stoff- statt Lederstühlen begnügen, aber das war noch immer besser als die versplitterte Klobrille nebenan. Unser Büro war das Zimmer zur Nordseite hin und damit das kühlste im Erdgeschoss, denn eine Klimaanlage war ein Luxus, den wir uns nicht leisten konnten. Das Foyer verbreitete eine noch kühlere Atmosphäre, die aber durch Sally ... lassen wir das. Gott schien uns die Hölle zumindest noch nicht heiß machen zu wollen.

West Palm Beach war etwa zehn Minuten von unserer Idylle entfernt, Sally würde den Trip sicher noch zum Bummeln in der einen oder anderen teuren Straße nutzen, ohne sich auch nur den Hauch eines Fummels leisten zu können.

Gegen zehn Uhr betrat Billy das Arbeitszimmer. Wir hatten uns auf so etwas wie eine Dienstkleidung geeinigt. Grau in grau, Anzug, Hose, Krawatte, dazu ein weißes Hemd, schwarzer Gürtel, schwarze Lackschuhe, Scheitel zur Seite. Billy hatte sich jeden Morgen ein weises

Wort ausgedacht, dass er als ersten Satz des Tages einbrachte: »Ein Holzwurm im Sarg zeugt vom Leben nach dem Tod!«

»Dämlicher Spruch, Billy.«

Er begab sich hinter seinen Schreibtisch und zuckte mit den Schultern. »Wusstest du, dass Sir Dog sein kontinentales Frühstück leicht angewärmt serviert haben will? Woher kennt er das ... Kontinent?«

»Ich kenne auch nur inkontinet. Vielleicht denkt er, ist ein echter Hengst, eine Brunftstation für läufige Single-Hündinnen?«

»... und wir werden durch *ihn* reich?« Billy ließ sich auf den Stuhl fallen. Sein Schreibtisch war aufgeräumt. Ein Zeichen für wenig Arbeit. Billy war nämlich ein Chaos.

»Der erste Scheck ist da!«

»Im Ernst? Der scheidelrechte, aufgerichtete Nach-dem-Tod-Fettwanst?«

»Genau der. Seine Witwe hat wie vereinbart einen Scheck uns überlassen. Sally löst ihn gerade ein.«

Morgan Herman war unsere erste Leiche verwesen, äh, gewesen. Das war letzten Mittwoch, zwei Wochen nach unserer Eröffnung. George, unser Anwalt, hatte den Deal eingefädelt. Morgan wurde etwas über siebzig Lenze alt und litt die letzten Jahre seines Lebens unter schlimmen Rückenschmerzen. Liegen und sitzen waren eine Qual für ihn, nur das Stehen war für ihn erträglich. Und der Mensch ist an sich ein stehendes Wesen. Sitzen war eine unnatürliche Haltung, die vor allem auf Stoffstühlen einige Schäden hervorrufen konnte. Und Morgan hatte Angst vor dem Tod. Obwohl das nicht so ganz richtig war. Er hatte Angst, eingeäschert zu werden. Vielleicht stellte er sich das alles zu weltlich vor, aber Verbrennungen ersten Grades wollte er sich gerade nach dem Tod nicht zu ziehen (vielleicht lag es auch daran, dass er langjähriger Feuerwehrmann war). Stattdessen bevorzugte er schon lange vor seinem Lebzeitenende das Rumliegen und spätere Auseinanderfallen in einem bequemen Sarg. Nach seiner Krankheit aber nicht mehr liegend. Und da begannen die Probleme. Niemand konnte ihm zu Lebzeiten garantieren, dass das möglich war. Die Lösung war klar, aber die Umsetzung ... Viele dachten, er wolle Platz sparen. Ein senkrechter Sarg benötigt doch weniger Fleckchen Erde als wenn er horizontal liegt. In Asien waren sie da schon früher drauf gekommen. Und wie sollte der Aushub funktionieren? So tief runter, ginge das? Oder war es schon zu nahe an der Hölle (auch so eine weltliche Vorstellung)? Was würde Jules Verne sagen?

Seine Frau und unser Anwalt George versprachen ihm am Sterbebett, dass er stehend begraben werden würde. Und wir hatten unseren ersten Auftrag! Das Beerdigungsinstitut Simmons besorgte den Sarg, Trauerfeier

und so weiter. Wir übernahmen vor der Beerdigung deren Sarg und ließen ein entsprechendes Loch auf dem Friedhof ausheben. George sorgte als Anwalt dafür, dass alles gesetzlich und vor allem würdevoll über die Bühne gehen würde.

Stunden vor der Beerdigung wurde Morgan, gekleidet in seinem letzten Anzug, in seinem stilvollen Holzsarg von Simmons ohne viele Worte angeliefert. Auf eine öffentliche Begutachtung durch Trauernde verzichtete die Witwe, schließlich hätten wir ihn dann in eine Ecke stellen müssen wie eine Mumie im Sarkophag. Billy und ich hatten uns sofort, gekleidet im sterilen Weiß, an die Arbeit gemacht. Wir wollten nur den Sarg an bestimmten Stellen ausstopfen, damit er nicht irgendwo drinnen gegen das Holz donnerte und Schwellungen gleich welcher Art holte. So richtig in Watte wollten wir ihn packen. Stehen sollte er aufgrund der Leichenstarre von alleine.

Wir betraten an diesem für uns wichtigen Tag unseren OP-Raum. Neonröhren flackerten auf und erhellten unser fensterloses Schaffensgebiet. Wir wollten nicht, dass auch nur irgendjemand von außen herein glotzen konnte. Ein Wandventilator samt Rohröffnung war mit der Außenwelt verbunden und sorgte dafür, dass der Leichenmief nach außen gequirlt wurde. Zudem hatten wir einige Duftbäumchen über das Zimmer verteilt. Anfangs band sich Billy so einen Baum direkt unter die Nase, aber der durchdringende Apfelduft ließ seine Nase mit dem einen Bein, den eine Nase so hat, schier davon humpeln. Es sah ja auch irgendwie rückspiegellos aus, so ein Baum unter dem Riechgimpel, fast so, als wäre er unterversorgt.

Wir schoben den geschlossenen Sarg, der auf unseren Leichentisch lag, nach vorne und ließen ihn über die Tischkante in die Senkrechte gleiten. Nichts war zu hören, nichts passierte. Es war positiv, wenn Tote ruhig blieben. Der Deckel war durch einen Haken gesichert. Entweder war das Ding gut gepolstert oder Morgan stand jetzt schon wie eine Eins darin. Wie ein Sarkophag thronte er nun vor uns. Wir öffneten den Haken und damit den Deckel. Billy wollte durch einen Spalt in den Sarg spitzen, als plötzlich der Leichnam im Sarg nach vorne auf den Deckel fiel, dieser mir zu schwer wurde und ich mitsamt losem Deckel nach hinten fiel. Den Kopf leicht zur Seite registrierte ich, wie Morgans Beine direkt auf mich zufielen. Billy wollte ihn noch auffangen, schaffte es aber nicht mehr. Wie ein Breakdancer, der eine Show auf dem Kopf zelebrierte, die Beine aber hübsch zusammen, fiel die Leiche aus dem Sarg. Mit dem Gesicht nach unten lag sie auf dem Deckel, der Deckel lag auf mir. Langsam befreite ich mich aus der in meinem Sinne doch unbefriedigten Lage, Billy half mir dabei.

»Die haben den Kerl falsch rum reingelegt. Wie kann man nur den Kopf nach unten legen?« Billy konnte es nicht fassen.

»Hm, vielleicht haben wir auch nur was übersehen? So rein von den Verzierungen und der Form her ... hm ... keine Ahnung. Auf Paketen und Verpackungen von Fernsehgeräten steht das immer oben drauf.«

»Das ist aber kein Fernsehgerät. Der Bildschirm fehlt!«

»Aber ein Paket! Ein Sargpaket!«

Egal, packen wir ihn wieder ein!«

»Verdammt, so wie es aussieht hat er sich beim Sturz das linke Bein gebrochen. Sieh nur, wie es wackelt.«

Billy drehte das Bein hin und her, als wolle er eine Keule vom gebratenen Truthahn an Thanksgiving lösen.

»Hör auf, am Schluss hast du das Bein noch in der Hand!«

Ich schubste ihn leicht zurück. Das Bein fiel hart auf den Sargdeckel. Das fing ja gut an. Ein stehender Sarg, eine mit Rückenproblemen behaftete, davor liegende Leiche auf dem Sargdeckel und zwei Typen in weißen Schürzen mit null Ahnung. Wir drehten Morgan erst einmal um. Er hatte weder das Gesicht verzogen, noch sich sonstige Blessuren zugezogen und bluten konnte er ja nicht mehr. Oder? Billy packte ihn am Kopf, ich an den Füßen. Dann stellten wir ihn auf, hielten ihn aber fest. Die Hände hatte er immer noch betend verschränkt. Das linke Bein neigte aber nun doch etwas zum Ausbrechen oder als vorbereitende Maßnahme zum Pinkel à la Dog. So konnte das nicht halten. Wir hoben ihn leicht an und stellten ihn in den Sarg, ins Eck, damit er nicht kippen konnte. Erst jetzt konnte ich Morgan richtig begutachten. Er war nicht so dick wie beschrieben, es würde also schwierig werden, ihn im Sarg festzuklemmen.

»Hör zu, Billy. Wir haben doch noch von den ganzen Lieferungen unserer Möbel- und Büroeinrichtungen diese Styroporkrümel und -bällchen aus den Paketen. Die sind leicht und sorgen dafür, dass unser Mann schön gepolstert und warm in seiner neuen Wohnung steht. Ich hole eine Hammer, Nägel und ein Brett und versteife sein Bein. Oder weißt du, ob wir irgendwo Gips haben?«

Billy verneinte, also holte ich im kleinen Schuppen neben unserem Mietslandhaus drei kurze Holzlatten, einen Hammer und die Schachtel mit den Nägeln. Mangels Tragmöglichkeiten steckte ich mir die Schachtel zwischen die Zähne, die Holzlatten in die linke, den Hammer in die rechte Hand.

Als ich wieder unseren Leichenraum betrat traute ich meinen Augen nicht!

Sir Dog! Die Töle hob sein Bein und zielte auf das leicht eingeknickte Bein von Morgan! Der Flohbus hielt den Sarg wohl für einen Baum! Und

Sir Dog ließ es richtig laufen! Im Haus! Mit den Nägeln in der Klappe, aufgezogenen Armen mit Latten, Hammer und einem grimmigen Gurgeln stürzte ich mich auf Sir Dog. Dieser, total ungerührt, setzte sein viertes Bein wieder auf den Boden, hob die Nasenspitze an und ging Richtung Ausgangstür. Perplex über diese Reaktion blieb ich stehen und registrierte, wie gleichgültig er den Raum verließ. Ich drehte mich um, blickte auf Morgans Füße. Sie waren feucht, der Sarg hatte eine kleine Pfütze und die Bodenfließen eine Lache.

»Was machte der Hund hier drin?« Billy stampfte mit einem riesigen Karton beladen in unsere Leichenhalle.

»Er hat Morgan vollgepisst.«

»Er hat was ...?«

»Gepinkelt, gepisst, Morgan flüssig angewärmt, sich erleichtert, Duftmarken gesetzt, eine Morgentoilette gemacht! Was verstehst du nicht mit »vollgepisst«, Billy?«

Ich ruderte mit den Händen hin und her so weit ich konnte, vielleicht hatte ich sogar das Bein gehoben.

Billys Gedankenwelt war sich nicht ganz sicher. Lachen? Schimpfen? Weinen auf keinen Fall. Er entschied sich für ungläubiges Glotzen. Und Maßnahmen.

»Sally, bitte den Mischmob!«

Sally erledigte Anweisungen ohne großartig nachzufragen. Sie kam nur Augenblicke später mit einem Mob und einem Eimer Wasser.

»Habt ihr wohl ein Auflaufmodell?«

»Ein was?«

»Auflaufmodell!«

Billy zog fragend seine linke Augenbraue hoch: »Ist das was zu essen?«

»Ein Auslaufmodell, Billy, Auslauf! Nicht Auflauf. Auflauf wäre es gewesen, wenn Sir Dog gekackt hätte.«

»Fir Dog hat Pipi gemacht? Auf die Leiche? Das ift luftig!« Sie kicherte und verschwand. Zumindest schien sie schnell zu verstehen, was passiert war. Und für das Lispeln konnte sie nichts. Und mir einen Blasen musste sie nicht. Und sie machte sich auch sonst so schien es keine Gedanken.

Billy wischte den Harn-Schmarrn weg und versuchte nun, seine Füße trockenzulegen.

»Morgan hätte bestimmt nicht gedacht, dass nochmal jemand so vor ihm knien wird. Und ihm die Füße salbt!«

»Halt die Klappe, pass lieber auf, dass er mit seinen gebrochenen Haxen nicht wieder über einen von uns herfällt.«

Ein Blitz ließ uns zusammenzucken. Ich blickte zu den Neonröhren an die Decke, aber diese schienen okay zu sein. Billy wusste, was passiert war.

»Sally, was soll das denn? Lösche das Bild, bitte. Keine Fotos von Kunden, noch dazu, wenn ich vor ihnen knie.«

Sally stand im Türrahmen, die Digitalkamera in der Hand. »Och, wollte doch den ersten Auftrag dokumentieren!«

»Okay, okay, aber geh jetzt. Mach bitte die Tür zu.« Sally verschwand wortlos, die Tür fiel leise ins Schloss.

»So, nun müssen wir das Bein schienen.« Dazu musste ich es erst einmal freilegen. Bedeutete: Hose runter! Morgan trug keine dieser weißen Leibchen, sondern richtige Klamotten! Hose auf mit der Hoffnung, dass er eine Unterhose trug. Ich öffnete den Kopf, den Hosenschlitz, Billy hielt ihn inzwischen sicher fest. Ich zog die Hose nach unten. Sein Bimbam kam mir sofort entgegen. Er war leicht erigiert. Wie jetzt? Direkt nach dem Tod konnte das aber durchaus möglich sein, aber so lange danach? Billy kicherte. Egal, ich ließ ihm die Hosen ganz runter. Dann suchte ich nach dem Beckenknochen oder was sich sonst zum Befestigen einer Schiene eignete. Ich nahm die Latte (die aus Holz), und setzte sie an der Hüftseite an. Aus dem Nagelkästchen holte ich mir einen langen heraus und hämmerte diesen in Morgans Knochen. Ein leichtes morsches Geräusch bemerkte ich zwischen den Hammerschlägen. Aber die Latte hielt. Danach setzte ich am Oberschenkelknochen an und jagte ihm auch hier einen Nagel rein.

»Das ist bestimmt das letzte Mal, dass er genagelt wird! Jesus wäre stolz auf dich!«

Ich starrte zu Billy hinauf. Er stand da, hielt Morgan mit beiden Händen fest und grinste mich an. Ja, so konnte man es durchaus sehen.

»Sag mal, Joe, wieso nageln wir nicht seine Klamotten einfach hinten am Sarg fest? Oder gleich ihn selbst? Das müsste doch halten.«

»Erstens, Billy, ist das Morgan und nicht Jesus, der auch nicht stolz auf mich wäre, denn seine Arbeit war nicht qualitätsgeprüft. Zweitens würden die Nägel hinten aus dem Sarg wieder rauskommen. Jeder würde es sehen!«

»Und Festtackern? Was hätte Jesus' Stiefvater Joseph getan, der immerhin Schreiner war und bei der Kreuzvergabe Jesu übergegangen wurde?«

»Billy!« Ich konnte es nicht fassen! »Etwas mehr ... Respekt hier!« Ich jagte ihm einen dritten Nagel in den Oberschenkel. Nur so. Sicher war sicher.

Ich war zufrieden mit dem Ergebnis. Das Bein war zwar nicht so stabil wie das rechte, aber es erfüllte seine Zweck: Morgan stand!

»Sag mal Joe, vielleicht sollten wir zumindest das Rückgrat noch etwas verstärken.«

»Und wir sollten ihn erst einmal hinlegen.«

»Meinst du, er hat Schmerzen?«

»Billy, wieso sollte er Schmerzen haben, er ist tot!« Wir legten ihn auf den Stahltisch. Den Sarg legten wir auf den Boden.

»Er mag für uns vielleicht tot sein. Vielleicht ist auch nur seine Hülle tot, und seine Seele lebt! Dann würdest du diese nun grausam foltern!«

»Wenn das so wäre, wäre um Krematorien nur wildes Geschrei und du ein Mörder weil es bei den Pflanzen ähnlich ist!«

»Vielleicht ist da wildes Geschrei. Unhörbar für menschliche Ohren! Ich will mich auch nicht verbrennen lassen.«

»Dann zerfällst halt zu Staub, und durch deinen Schädel werden irgendwann die Ratten laufen, die Augenhöhlen als Ein- und Ausgang benutzen. Von Würmer und Maden ganz zu schweigen.«

»Vielleicht kann man sich einfrieren lassen.«

»Es reicht, wenn wir uns davon ernähren. Siehst du, das ist das was wir anbieten, wenn unser Geschäft mal richtig läuft. Bezahlbare Tiefkühlkost! Aber hättest du nicht Angst, dass es dir zu kalt ist?«

»Darüber hab ich noch gar nicht nachgedacht! Geht das mit Mantel? Und einem Grog?«

Die Holzlatte war entlang der Wirbelsäule angebracht. Nun wurde noch der Hinterkopf in der Verlängerung der Wirbelsäure festgenagelt.

»Aber warum hat der keine Unterhose an?« Ich fand das nicht abartig, aber einfach schwach vom Bestattungsunternehmen Simmons.

»Weil er sowieso keine Blasenentzündung mehr bekommen kann?«

»Das ist sicherlich ein Argument, aber dann könnte man ja komplett auf Klamotten verzichten!«

»Hm, stimmt. Aber vielleicht sind die Klamotten der Augenschutz für die Lebenden gegenüber den Toten?«

»Oh, Billy, werde jetzt nicht philosophisch. Sagen wir einfach, es ist Tradition.«

»Oh ja, Tradition ist gut. Und Jesus hatte doch auch irgendein Tuch an ... und keine Unterhose, oder?«

»Keine Ahnung, kann nix besonderes gewesen sein. Würde er in der heutigen Zeit sterben, müsste man das sicherlich. Dann hätte er einen Ausrüstervertrag mit Adidas oder Nike oder so. Und einem Baumarkt. Wegen der Holzlatten.«

»Ne, mit Nike nicht. War das nicht eine griechische Göttin? Göttin des Sieges? Das hätte sein Papa sicherlich nicht erlaubt! Der hätte da gesagt: *Du komm mir heim! Bandelst mit einer anderen Göttin an, du!* und würde ihm das Alte Testament ins Kreuz ... ans Kreuz ... egal, hauen! Meinst du, er hat seinen Tod auf einem Crosstrainer vorher geübt?«

»Cross? Kreuz? Keine Ahnung. Zumindest hätte er Nike gleich verklagt Verstoß gegen das Erste Gebot *Du sollst keine anderen Götter neben mir haben*. War das überhaupt die Nummer eins?«

»Das Leichentuch Jesu Christi kann man doch in Italien angucken, oder?«

»Ja, aber die Echtheit wird angezweifelt.«

»Wir sollten mal hin. Ich will das Logo sehen.«

»Am Rücken hatte Jesus bestimmt mehr als drei Streifen.«

Wir richteten ihn auf und er stand da wie eine Eins. Billy zog ihm die Hosen wieder hoch.

»Für diese Blasphemie wird uns Gott irgendwann erschlagen. Wahrscheinlich mit einem Sarg. Pass auf, dass du nicht am Holz hängen bleibst und die Hose zerreißt. Sieht zwar keiner mehr, aber muss nicht sein.«

»Hey, mache das nicht das erste Mal!«

»Wie jetzt, Billy? Du hast schon öfters jemand die Hosen angezogen?«

»Ja, mir selbst, du Pfeife!«

»Natürlich, Billy, natürlich! Und du bleibst auch öfters an deinem Holz hängen.«

»Was willst du damit sagen? Und wenn, dann wäre es eher ausziehen und nicht anziehen. Ein kleiner Unterschied, den du scheinbar nicht kennst!«

Billy zerrte etwas an der Hose und knöpfte sie zu. Dann zog er den Hosenschlitz hoch. Und blieb hängen.

»Verdammt, was ist denn jetzt?«

»Billy, du hast seinen Dingdong eingeklemmt!« Ich beugte mich zum hauptursächlichen Schauplatz an diesem unsäglichen Vormittag. Soviel konnte doch gar nicht schief gehen. Ich sah die Beerdigung, die Trauernden, das Geld schwinden.

»Was steht der Bongabunga auch so weg? Mist, der Reißverschluss lässt sich nicht mehr bewegen! Warte ...«

»Billy, was holst du da?« Billys langer Arm griff in eine Schublade unterhalb unseres Stahlisches.

»Nein, Billy, tu die Schere weg!«

»Du meinst, die Schere schafft seinen Tingeltangel nicht? Kettensäge wäre aber zu überdimensioniert. Korkenzieher? Man könnte die Speiöffnung seines Hullatrulla nehmen und von dort hineindreuen und ... Sägen ist doch besser.«

»Ich meine, du kannst doch nicht einfach seinen Klingeling abschneiden!«

»Hm, vielleicht hast du Recht. Es muss mit anderer Gewalt funktionieren.«

Billy nahm alle Kraft zusammen und riss den Reißverschluss nach oben. Mir war so, als ob ich in Morgans Gesicht eine schmerzvolle, anklagende Reaktion gesehen hätte. Zumindest waren auf und vor dem Reißverschluss keine Restspuren zu sehen.

Danach legten wir Morgan zurück in seinen leicht gepolsterten Sarg. Wir falteten seine Hände wieder, wie es sich gehörte, sein Körper wurde ausgerichtet, die Füße an den Boden angepasst, die Schuhe etwas angeklebt. Danach füllten wir den Sarg mit allerlei Styroporflocken und -bällchen bis von Morgan fast nichts mehr zu sehen war.

»Hätten wir nicht schwarzes Styropor verwenden sollen?«

»Billy, wo sollen wir schwarzes Styropor herbekommen? Wir werden immer nur kurz Zeit haben, werden häufig improvisieren müssen, wir werden immer konkret auf den Kundenwunsch eingehen müssen. Wir machen Träume wahr, von denen einer sein ganzes Leben träumt! Wenn auch für Tote, aber was soll's?«

»Na ja, dachte nur, schwarze wären passender. Haben wir Farbe?«

Der Deckel wurde wieder auf die Totenkiste gelegt und verriegelt. Nun kam der spannende Augenblick. Der Sarg wurde vorsichtig aufgestellt, und zwar diesmal richtig, mit dem Kopf nach oben.

Kein Geräusch ertönte. Nichts war zu hören. Die Leiche war wirklich tot und stand wie eine Statue. Wir blickten uns an. Die Pflicht war getan, auf zur Kür.

»Schauen wir heute Abend »Verrückt nach Mary?« Ich erinnere mich da an eine Stelle, wo ...«

»Nein, Billy. Nein.«

Die Kür begann nachmittags. Das Bilderbuchwetter von Florida ließ uns schwitzen. Nein, es war wohl doch mehr die Aufregung. Simmons hatte den Sarg zwei Stunden vorher abgeholt. Er stand nun schräg angelehnt vor dem sehr tief gegrabenen Loch. Meine Angst war, dass der Sarg weg- und in das Grab hineinrutschen könnte. Und aufging. Eine Leiche inmitten von weißen Styroporbällchen, eingeklemmten Dummdidumm, und diversen angenagelten Brettern an Bein, Kopf und Rücken.

Aber alles lief erfreulich glatt. Reverend Peters' Worte waren einfühlsam, die Witwe vergoss Tränen, die Angehörigen drückten die feuchten Augen zusammen und der Friedhofsgärtner betupfte seine Glatze, immer noch fertig vom tiefsten Loch seines Lebens. Ich war stolz und glücklich, dass die anfänglich befürchteten Probleme über senkrechte Beerdigungen recht schnell und unkompliziert waren. Der Friedhofsuzzi und der Reverend hatten eingangs Probleme mit der Ausrichtung der Füße, die bei der Beerdigung beachtet werden musste. Es wurde einfach stattdessen die Ausrichtung der Zehen zugrunde

gelegt. Und dieses bisschen Arbeit bescherte uns eine trauernde, aber zufriedene Witwe und eintausendzweihundert Dollar. Konnte das angehen? Ja, denn gegenüber der Achttausend-Dollar-Beerdigung war diese Spezialaufgabe ein Schnäppchen.

Was durfte der letzte Wunsch eines Menschen kosten? Vor allem, wenn er selbst nicht mehr erlebte. Aber Morgan würde so ruhen, wie er es sich gewünscht hatte.

Die Lieferung vom Sägewerk kam zurück. Für unseren zweiten Kunden. Ich rief das Bestattungsunternehmen Miller an, uns die Leiche von Jeff Folder zu bringen. Er wollte nicht in einem einfachen Holzsarg begraben werden, sondern in einem bestimmten Baum aus seinen Garten. Aber sonst wollte er schon unter die Erde, vielleicht als Wurzel. Dachten wir zumindest. Seine Frau konnte sich ebenso nicht mit dem Gedanken abfinden, ihn irgendwie in einen Baumstamm zu stopfen. Also ließen wir den Baum fällen. Es war eine wunderbare Eiche. Monströs, alt, erhaben, viele treibende Ästchen und blühende Zweige. Im Gegensatz zu Jeff. Er war zierlich, seine Arme faltig und sein kleines Zweigchen. Vielleicht hätte es eine Palme auch getan. Aber lassen wir das. Er wurde nur so um die Vierzig, als ihn ein Krebsleiden niederzwang. Vielleicht war er auch deshalb so abgemagert. Und weitgehend kahl. Das Leben konnte so grausam sein. Erst vor kurzem hatte er sich eine junge Frau geangelt, wollte ein Kind von ihr und wurde zum Abteilungsleiter in seiner Firma ernannt und, patsch, raffte ihn der schlimmste Krankheitsterrorist des Menschenkörpers dahin: Magenspuckekrebs ... Darmrotzkrebs ... Bauchspeicheldkrebs. Carpe diem.

Mit diesem zweiten Kunden Jeff konnten wir bereits unsere gesamte Erfahrung einbringen und alles lief bestens. Nun gut, wir hatten gut zu stopfen und zu drücken, um seinen Lulatschkörper in den ausgehöhlten Stamm zu bekommen, aber das Credo unserer Firma lautete »Wir schaffen das - bevor der Tod uns schafft!«.

Nun war alles bereit. Billy, Jeff, der nach oben und unten noch offene Stamm und ich. Billy hatte Jeff gleich das nach der Chemotherapie wie ein Pflänzchen nachgewachsene Büschel Haare ausgerupft, als ich auf der einen Seite Jeff an den Füßen und Beinen in den Stamm gedrückt hatte. Noch bevor er den Hals fassen konnte, hatte er ihn an den paar kurzen Haaren kurz gezogen. Und die halten ab einem gewissen Zupfgrad nicht mehr so. Das weiß jeder Friseur und Lügenbaron, der alles an den Haaren herbei zog, aber nicht Billy. Aber es war nicht so schlimm wie es sich anhörte, es ging alles reinlich und würdevoll zu, schließlich hatten wir Gummihandschuhe und unsere weißen Schürzen an, zusätzlich zu den Äxten, mit denen wir den Baum malträtierten. Dass wir damit wie Metzger aussahen, war uns ins den ersten Tagen nicht

direkt bewusst. Der fensterlose Raum wurde immer mehr zur besten Entscheidung in unserer Landbude.

Jeff wurde jeweils mitsamt dem Baumstamm eingebuddelt und ich muss sagen, das hatte was. Diese Beerdigung im engen Inneren eines Baumstammes mag nichts für Leute mit Platzangst sein, aber statt in einem geschniegelten, glatten Holzsarg begraben zu werden, hatte ein Stamm etwas Natürliches. Die Innenoberfläche. Der Geruch. Die Parasiten. Wie viele Leichen würden in einen Baum passen? Ich überlegte ernsthaft, dies richtig anzubieten. Ein Mammutbaum, so einer aus den Sequoia-Nationalparks, wäre natürlich ideal. Nur war diese Ware leider sehr begrenzt und das zurecht. Andererseits könnten schon ein Baum und ein paar verrückte Reiche uns unendlich Kohle bringen. Ich zückte meinen Notizblock, noch während der Reverend auf diese Art der Beerdigung einging. Es war die zweite »andere« Beerdigung, die er innerhalb von zwei Tagen abhalten musste. Erst die senkrechte Sargbestattung, nun die waagrechte Baumbestattung. Die beiden offenen Ende haben wir natürlich maßgerecht mit zwei verzierten Holzbodenplatten verschlossen, nicht dass am Ende noch unten die Füße und oben die Kopfplatte rausguckten oder er, je dünner er würde, irgendwann rausrutschen würde oder ihm die Ratten unter dem Bauch durchkrabbelten. Maden und Würmer konnten wir wohl nicht vermeiden.

Achthundert Dollar würde uns diese Beerdigung einbringen. Billy und ich hätten hier gegenüber der senkrechten Beerdigung eigentlich mehr verlangen müssen, der Aufwand war schließlich größer, aber Jeff hinterließ weit weniger Geld als Morgan. Das Mitleid mit der jungen Witwe ließ einen kräftigen Nachlass zu, aber es sollte nicht die Regel werden. Das Sägewerk bekam zweihundertfünfzig Dollar für das Fällen und das grobe Aushöhlen des Baumstammes. Ich fand es etwas viel, Billy meinte nur, wenn jemand die Natur schädigt, solle er dafür auch bezahlen. Andererseits waren wir auch Natur und bekamen weniger.

Als der Stamm in das geschaufelte Grab eingelassen wurde, lief mir die Gänsehaut herunter. Es hatte etwas Anmutiges. Natur zu Natur. Gottgeschaffenes zurück zu Gottgeschaffenem. Auch der Reverend sah es so und er unterließ einen Verweis zu Adam und Eva und dieser unsäglichen Apfelbaumgeschichte. Bäume waren in ihrer Art und Weise des Lebens weniger vergänglich als der Mensch. Auch sie starben, aber sie sahen und erlebten die Welt um sich herum mitunter länger. Sie erlebten in jungen Jahren richtige Winter und erträgliche Sommer, die zunehmende Industrialisierung, Autos, Straßen. Menschen, die Freude hatten, Menschen die stritten, Menschen, die sich wegen einer Nichtigkeit prügeln, Blitze, die sie nur knapp verfehlten,

Überschwemmungen und Trockenzeiten. Sie standen da, fest verwurzelt, kahl im Winter, blühend im Frühling, grün im Sommer, bunt und Laub verlierend im Herbst. Und der Mensch? Auch er passte sich seiner Zeit an, auch er beobachtete, aber er stritt auch. Auch er verlor im Herbst seines Lebens sein Haar und ... jedenfalls stritt ein Baum nie, wahrscheinlich zumindest.

Und jetzt schlug der Reverend verbal zu, positiv natürlich: »War Jeff dann nicht ein Baum? War Jeff nicht immer auf der Suche nach Frieden, Geborgenheit? Wie ein Baum lebte er immer hier in dieser Stadt, hatte nie die Ambitionen fort zu gehen. Leider hatte Jeff nicht mehr den Frühling erlebt, er starb in seinem Winter. Sein Frühling stand kurz bevor: die Gründung einer Familie, eine solide Jobbasis. Der Sommer: Eitel Sonnenschein! Der Herbst: Vielleicht hätte er seine erwachsenen Kinder in die Welt hinausgeschickt. Stattdessen kam der Krebs und sägte seinen Ast des Lebens ab.« Dann kam das übliche Gottes-Blabla. Aber er hatte recht, auch wenn es sehr viel Prosa war. Wie auch immer. Jeff und der Baum. Sein Baum. Begraben in seinem eigenen Baum. Nur Billys Gedanken brachte die Sache wieder auf einen anderen Punkt.

»Meinst du, er hatte einen Hund?«

»Wer? Jeff?«, flüsterte ich ihm zu.

»Nein, doch nicht Jeff. Der Baum! Wo macht der Kleine jetzt seinen Pipi hin? Der Stammbaum ist nun schließlich ... weg. Aber wenn Jeff einen Hund hatte, vielleicht kann der ...«

Ich glotzte Billy nur an. Er meinte diesen Gedanken ernst. Es nagte an ihm.

Selbstrauswurf

Sally hatte den Scheck eingelöst und war auch relativ früh wieder hinter ihrem Schreibtisch. Kurz nach der Mittagspause klopfte sie an der Tür.

»Ef ift Befuch da, Mrs. Godde. Im Befucherraum.«

»Danke, Sally.« Ich erhob mich.

»Soll ich mit?«, fragte Billy.

»Ja, warum nicht?«

Ein neuer Kunde? Es wäre der vierte. Oder der dritte. Von ihrem Vorgänger hatten wir nur eine Anfrage bezüglich einer Beerdigung des Opas. Er hatte am Todesbett verfügt, er möchte neben seiner Frau begraben werden. Das stellte an sich auch kein Problem dar, da sie ebenfalls schon tot war. Er wollte aber auch im Grab ihr Händchen halten. Wir hätten also ihren Sarg öffnen, eine Durchreiche für die Hand

ausbohren und diese hindurch in Opas Sarg legen müssen. Oder er seine zu ihr. Oder in der Mitte treffen. Der Reverend hatte hier dann doch ernsthafte Bedenken, als wir bei ihm anfragten, was er von der Sache hielt. Zuerst leierte er eine Predigt runter, dass die beiden bei Gott vereint seien und dies auf Erden nicht nötig wäre. Ich kam erst etwas von dem Wunsch ab, als er nebenbei erwähnte, dass Opas Frau schon vor zwanzig Jahren verstorben sei und die Hand beim Verlegen einfach vom Rest des Körpers abblättern könnte. Billy hätte die beiden sowieso gleich in einen Doppelsarg untergebracht. Nebeneinander. Oder Übereinander mit dem Gesicht zugewandt, schieß auf den Mundgeruch, fördere die Liebe! Jedenfalls wollte der Reverend der trauernden Familie das ausreden. Es schien ihm gelungen zu sein, wie schon erwähnt, wie hörten nichts mehr von der Sache. Bis dass der Tod euch scheidet.

Billy und ich setzten uns in unseren grau und einfach gehaltenen Raum, in dem wir mit unseren Kunden über die Nach-Todes-Wünsche in einem gewissen trauernden Ambiente sprechen konnten. Was würde uns diesmal erwarten?

»Guten Tag, Mrs. Godde.« Ich reichte ihr zuerst die Hand, danach Billy. Mrs. Godde hatte bereits auf dem Sofa Platz genommen. Sie war Mitte vierzig, wirkte in ihrer geschmackvollen Trauerkleidung weder besonders reich, noch besonders arm.

»Womit können wir Ihnen helfen?«

Sie hielt ein Taschentuch in ihren Händen, hatte aber noch trockenen Augen.

»Mein Mann John ist gestern in einem Hospital in Miami an Nierenversagen gestorben. Er wartete bereits vier Jahre auf einen passenden Spender, aber es war ihm nicht vergönnt.« Sie wirkte ziemlich gefasst. Sie fuhr fort: »Es war uns beiden klar, dass der Tag kommen wird. Aber wir sind Gott dankbar, dass er uns doch noch so viel Zeit gegeben hat. Tja, nun ist es vorbei.« Ein gequältes Lächeln huschte über ihre Lippen.

»Unser tiefstes Beileid. Was können wir nun genau für Sie tun, Mrs. Godde?«

»Ich habe von Ihnen gehört.«

»Sie haben von uns gehört?!«

»Ja, meine Mutter wohnt hier in der Nähe von Palm Beach. Und hier wird viel getratscht. Also auch von der Beerdigung von Morgan Herman. Auf Ihre Bemühungen hin wurde er senkrecht begraben.« Sie lächelte erneut.

»Darf ich fragen, was das mit Ihrem Mann zu tun hat?«

»Für einen Außenstehenden ist das witzig, wissen Sie?« Sie blickte uns beide abwechselnd an.

Diesmal waren wir es, die lächelten.

»Einen Mann senkrecht zu begraben, nur weil er im richtigen Leben nicht liegen konnte. Gibt es das öfters?«

»Nein, Ma'am, nicht dass wir wüssten, zumindest nicht hier. Wir sind auch noch ziemlich neu in diesem Geschäft. Und wir hatten bisher immer nur mit einem Reverend zu tun. Reverend Peters und sein Friedhofsgärtner. Sie sind in der Hinsicht sehr ...«

»... modern!«, warf Billy ein.

»Wir, also ich, ich meine, Jack und ich wohnen in Miami. Und es geht auch nicht um die Beerdigung. Die übernimmt Miami-Funeral.«

Miami-Funeral war eine Art Kette in Miami. Günstige Beerdigungen. Einfacher Sarg, simple Abschiednahme, Segnung, zubuddeln, fertig. Vielleicht waren es auch mehr *billige* Beerdigungen.

»Es geht nicht um die Beerdigung? Um was geht es dann?« Jetzt wurde ich neugierig. Wie bei jedem neuen Kunden. Was würde er uns für eine Aufgabe stellen?

»Jack dachte, der Krankenhausaufenthalt wäre nur Routine, wie es schon öfters der Fall war. Er wollte damals den Tag darauf auf das Sommerfest in Hampton, ein paar Meilen nördlich von Miami. Und zufällig ist gerade wieder Sommerfest, morgen noch. Er stammt aus diesem Ort, wissen Sie?«

Jetzt schon. Daher bewegten wir unsere Köpfe leicht auf und ab.

»Also, Jack liebte Achterbahnen, Rollercoasters. Und zum Sommerfest wird traditionell eine riesige Achterbahn aufgebaut. Gut, sie ist natürlich nicht so groß, wie eine in Disneyworld, Six Flags oder sonst wo, aber sie hat zumindest einen Looping.« Sie erzählte uns das, als wäre es ihre Achterbahn. Sie war die erste, die hier mehr lächelte, als weinte, obwohl ihr Stimme schon etwas verbittert klang.

»Und was sollen wir tun?«, fragte ich sie und ahnte nicht zu denken, was ich bereits wusste.

»Ich möchte Jack diesen Wunsch erfüllen, koste es was es wolle.«

»Sie wollen mit Jack noch einmal auf das Sommerfest?« Fragenfalten zierten mein Gesicht, und doch ...

»Jack soll noch einmal Achterbahn fahren!«

Meine Falten wechselten in hochgezogene Überraschungsfurchen: »Bitte?«

»Ja, Sie haben schon verstanden. Erfüllen Sie meinen und Jacks Wunsch, noch einmal Achterbahn fahren zu dürfen.«

Nun wechselte ich zur Sorte der Sorgenrunzeln. Wie sollten wir das anstellen? Durften wir das überhaupt?

Billy verstand meine Gedanken und verließ den Raum. Er würde George fragen, ob wir mit einer Leiche zum Sommerfest fahren durften. Minuten später stand er wieder in der Tür und schüttelte fast unmerklich den Kopf.

»Okay, Mrs. Godde, wir arrangieren das. Dazu müsste der Verblichene zu uns überführt werden.«

Jetzt war das Kopfschütteln von Billy etwas heftiger, die Haare wehten im Wind, der Zeigefinger wippte von links nach rechts und zurück. Zaunpfähle winkten ähnlich.

»Mr. Walker ...«, das war übrigens ich, »... Sie wissen gar nicht, welchen Wunsch Sie mir erfüllen. Was wird das Ganze kosten?«

»Nun, Mrs. Godde, das ist schwer zu sagen. Wir müssen Ihren Mann präparieren, damit er in der Hitze nicht austrocknet und, na ja, frisch bleibt. Dann müssen wir die Behörden und den Achterbahnbetreiber fragen, ob wir eine Sonderfahrt bekommen. Vielleicht morgens, wenn es noch etwas kühler und ruhiger ist. Sie sagten, es soll morgen stattfinden?«

»Ja, wenn das möglich wäre. Wie gesagt, das Fest geht morgen zu Ende.«

»Dann können wir früh vergessen ... Vom Betrag her, fünfhundert Dollar plus Spesen?«

Rosanne Godde nickte. Es war vielleicht verrückt, aber es wäre der letzte Tag, wirklich der letzte Tag, an dem sie mit ihrem verstorbenen Mann auf die Piste gehen würde. Und das war es ihr wert.

»Entschuldigung, Mrs. Godde, war ihr Mann vor der Krankheit Raucher?«

»Ja, wir haben beide geraucht und mussten mit einem Schlag aufhören. So blöde es klingen mag. Durch diesen Schock ist es leicht aufzuhören. Sehr leicht. Aber die andere Last ...« Sie flüsterte nur noch.

»Aber warum wollen Sie das wissen?«

»Nur so!« Ich glotzte Billy an. Er hatte was vor.

»Verdammt, Joe, wieso und warum?« Wir waren zurück in unserem Büro. Billy konnte meine Entscheidung nicht fassen.

»Weil es die Grundidee unserer Firma ist, darum. Wir wollen tote Menschen im All begraben! Das ist unser Ziel! Und eine Achterbahn ist doch ein guter Anfang. Billy, jetzt kommen die Aufträge, die unsere Firma ohne Werbung vielleicht berühmt machen. Wer weiß, was die Leute für Ideen haben. Noch dazu zu Lebzeiten! Jeder Schabernack könnte im Testament verfügt werden, und wir werden ihn erfüllen! Wir müssen nur gut sein, wie schnell gibt es Nachahmer, Konkurrenten, Mitbewerber, Trittbrettfahrer, Vorschriften. Also, lass uns den Job machen! Wenn wir hier schon scheitern, scheitern wir überall!«

Zwanzig Minuten später war die Ernüchterung groß. So eine Art Fahrgast war weder im Gesetz, noch in den Ausnahmen, und auch nicht in den Gedanken des Achterbahnbetreibers verankert. Wenn ein Toter in der Achterbahn fuhr, war er in der Regel lebend zugestiegen. Er verwies uns stattdessen an die Geisterbahn. Wir mussten es also selbst tun. Ohne Erlaubnis. Vielleicht merkte ja keiner was!

Die Nacht war hereingebrochen, Billy und ich saßen mit einer Flasche staubtrockenen Rotwein in unseren beiden alten Ohrensesseln im abgedunkelten Wohnzimmer. Es fehlte nur noch die Pfeife, das Kaminfeuer und der Bademantel. Der Kamin war zumindest vorhanden. Stattdessen verbreitete CNN wohliges Flackerlicht im Raum mit Schreckensnachrichten aus aller Welt, die Fox News noch verschlimmerte, wenn es den Demokraten schadete.

»Wie stellen wir das mit dem Rummelplatz jetzt an?«

»Streng mal deine Birnzellen an, Billy!«

»Na, wir nehmen ihn unterm Arm, du links, ich rechts, marschieren zur Achterbahn, setzen uns rein, fahren und gut ist.«

»Ich setze mich in keine Achterbahn, damit du das weißt!« Achterbahnen waren mir ein Gräuel. Ich saß zwar noch nie in einer drin, aber diese Höhe, diese Geschwindigkeit, sie machte mir Angst. Ich wollte nicht zu denen gehören, die lebendig einstiegen, in die Bewusstlosigkeit geschleudert wurden, um dann ablebend im sich lösenden Bügel zu hängen.

»Gut, ich mag das auch nicht. Ich hasse das Gefühl, wenn meine Birnehirne schweben, wenn's abwärts geht. Okay, andere Möglichkeit?« Richtig, auf Billys Hirne sollte Rücksicht genommen werden. *Eine* lockere Schraube reichte. Er hatte übrigens mehrere Hirne. Er war davon überzeugt seit er den Gehirn-Eintrag auf Wikipedia gelesen hatte.

»Joe, wie wäre es damit? Rollstuhl? In die Bahn rein heben? Einen fahren lassen? Ausladen? Wieder gehen?«

»Hm. Rollstuhl besorg ich über das Altenheim bei Dr. Dizzler.«

»Gut, dass wir soviel Leute kennen, mein lieber Joe.« Billy nahm einen tiefen Schluck aus seinem Weinglas. Danach griff er zu seinem Laptop der immer neben seinen Sessel stand. Er klappte ihn auf, das Betriebssystem fuhr hoch und er begann im Internet zu surfen.

»Sag mal, Billy, sollten wir uns nicht eine Homepage zulegen?«

»Warum nicht? Das ist keine schlechte Idee. Aber ist es dafür nicht zu früh? Wer kennt uns denn schon?«

»Ebene damit man uns kennt, braucht es eine. Du hast eine Homepage. Und sie wird besucht. Lege einen Link. Und wir machen Werbung.«

»Werbung kostet. Aber eine Homepage könnte ich uns machen. Und so etwas kommt auch nicht zu teuer.«

Billy malte seine Vorstellungen einer Homepage in den Raum hinein. Sein Hände bewegten sich von oben nach unten, von links nach rechts und umschmiegten seine Träume in der Luft unseres düsteren Wohnzimmers.

»Wir könnten den Besucher mit dem Spruch «Du bist tot, na und?» empfangen. Es ist zumindest besser als «Hier liegen Sie richtig». Abgedroschen. Und dann: «Warum nicht bis zur Beerdigung etwas Spaß haben? *Funeral Ltd.* zaubert Ihnen auch nach Ihrem Tod noch ein Lächeln ins Gesicht.« Dazu müssten wir noch ein paar Bildchen bringen.«

»Ja, Bilder von Sally, als sie uns beim Präparieren der Leiche fotografiert hat. Sollte man das Gesicht der Leiche sehen machen wir so einen trauerschwarzen Strich über die Augenpartie.«

»Als Domännennamen nehmen wir »www.funeral-ltd-florida.com« und in jedem Bundesstaat entsprechend anders.«

»In jedem Bundesstaat? Aber wir sind doch nur in Florida und da auch nur in dieser Gegend!«

»Ja, aber nicht mehr lange. Dann haben wir überall unsere Filialen. Wir sollten das bedenken und gleich alle fünfzig Staaten als Domäne uns reservieren lassen.«

»Fünfzig Staaten? Sicher? Und wenn wir nur »www.funeral-ltd.com« nehmen?«

»Das wäre natürlich auch eine Idee. Und die Seite müsste schwarz beginnen, dann immer heller werden und den potentiellen Toten begeistern, etwas Verrücktes nach seinem Tod zu tun. So wie der Typ in der Achterbahn. Das ist cool!«

»Das wird sich morgen zeigen, ob das cool ist. Vielleicht war die Firma doch keine so gute Idee. Schließlich gibt es Gesetze, die den würdevollen Umgang mit Verstorbenen garantieren sollen.«

»Zum einen nehmen wir ihnen nicht die Würde. Zum anderen: Wofür haben wir George? Wir sind eine sichere Einnahmequelle für ihn. Vielleicht stellen wir ihn irgendwann mal richtig ein. Eine richtige Rechtsabteilung in einer aufstrebenden Todesfirma. Und wir sollten uns über George den Namen schützen lassen. Also, ich meine, unser Wortspielchen im Besonderen. Ob das geht?«

»Das bezweifle ich. Fun und Funeral sind eigenständige Wörter. Aber zumindest könnten wir uns Schriftzüge schützen lassen. Ich werde ihn

fragen. Hoffentlich stuft er uns nicht als größtenwahnsinnig ein. Noch laufen die Geschäfte äußerst schlecht.«

Billy griff in die Tasten. Er besuchte die Seite des Tierschutzbundes und dort das Forum, das er betreute. Er hatte eine Petition zur »Überprüfung der Psyche von Pinguinen« gestartet. Er war der festen Meinung, dass Pinguine einen seelischen Knacks hatten, weil sie nicht mehr fliegen konnten. Ich versuchte ihm das auszureden. Pinguine hatten schon vor Jahrhunderten ihre Flugfähigkeiten verloren und würden sicherlich ihre Gründe dafür haben. Und auch nicht zum Weinen anfangen, wenn ein verirrter Flugadler über sie hinweg donnerte.

»Und, haben sich noch ein paar Leute angemeldet?«

»Ja, stell dir vor! Ein gewisser Carl hier zum Beispiel meint, dass durch die Gentechnik vielleicht Pinguine irgendwann einmal wieder fliegen könnten! Und hier ist noch ein Vorschlag einer Gruppe ähnlich Weight Watchers.«

»Und wenn sie fliegen können sie auf Eisbären auf der anderen Seite der Weltkugel treffen. Dann haben die Viecher wieder einen Schock, der behandelt werden muss. Billy, hast du dir eigentlich schon ein rotes Kindersofa gekauft?«

»Nein, wieso?«

»Na, damit du jeden Pinguin auf die Couch legen und therapieren kannst!«

»Sehr witzig! Ich möchte dich sehen, wenn du zwei gesunde Füße hättest und nicht laufen könntest. Und du nicht wüsstest, wieso!«

»Dann müssten Pinguine auch ein Laufsyndrom haben. Füße kann man das ja nicht nennen, von den Beinen ganz zu schweigen. Und gesunde Flügel kannst die Stummel nicht nennen! Zudem sorgen sie durch schusselige Videos für Unterhaltung.«

Es war ein wunderbarer Morgen. Sonnig, und es sollte den Tag über nicht so heiß werden. Billy hatte gestern die Diskussion aufgegeben und war ins Bett gegangen. Ich dagegen war noch lange im Sessel gesessen und hatte über den heutigen Job nachgedacht.

Ich war bereits auf dem Rückweg vom Hospital, ich hatte mir einen Rollstuhl besorgt und in unseren schwarzen Firmenkombi verstaut. Das Schöne an Dr. Dizzler war, er fragte nie großartig nach. Und der Verleih eines Rollstuhls für einen kleinen Obolus war ja auch nichts Ungewöhnliches.

Als ich wieder an unserer Wirkungsstätte ankam, wurde Jack Godde gerade angeliefert. Der graue Blechsarg wurde in unseren Präparierraum gebracht, Billy, noch leicht verschlafen, aber dennoch sehr koordinierend wirkend, unterschrieb den Lieferschein.

»Guten Morgen, Joe, alles schon da! Die Präpariermittelchen, die Leiche und du, hoffentlich mit dem Rollstuhl.«

Er bedankte sich bei den beiden Jungs vom Leichenschauhaus Miami, die wie geschaffen schienen, Leichen durch die Gegend zu kutschieren. Zumindest waren sie genauso blass wie ihre Kundschaft und genauso still. Langsam und bedächtig verließen sie unser Grundstück. Sir Dog wagte einen kurzen Blick aus seinem Holzschlösschen, befand das ganze Szenario als nicht relevant genug für seinen ausgeprägten Hundgeist und zog sich wieder zurück.

»So, gucken wir ihn uns mal an.« Wir schlüpfen beide in die unschuldig weißen Schlachterschürzen. Es war kurz vor acht Uhr, als wir unseren kahlen sterilen Leichenbauraum betraten. Ein leichter süßlicher Geruch drückte unserer kuscheligen Arbeitsstätte seine devote Note auf. Die ordentlich angeordneten Neonröhren verbreiteten ihr kaltes, leicht flackerndes Licht als wir den dünnen Blechdeckel abnahmen. Was würde uns unter dem weißen Leichentuch erwarten? Würde uns irgendwann eine totgeglaubte Leiche entgegenpringen?

»Ein Verblichener würde seinen festen Platz finden, ein Leichentuch nie.« Billys Spruch des Morgens. Unfassbar ... dämlich? Wahr? Ich wusste es nicht. Stattdessen zog ich das Tuch zur Seite.

Jack schlummerte scheinbar friedlich vor sich hin. Er war bereits in einen Anzug gekleidet und farblich gesund eingepudert worden. Plötzlich packte Billy Jacks Arme und wollte ihn in einem Ruck hochziehen.

»Verdammt, Billy, was machst du da?«

»Ich wollte sehen, ob er sitzen kann. Schließlich sitzt er den ganzen Tag. Erst im Auto, dann im Rollstuhl, in der Achterbahn, vielleicht bekommt er sogar eine Achterbahngondel als Grab. Du solltest das seiner Witwe mal anbieten!«

Ich starrte Billy nur an, wie ich ihn so oft anstarrte, danach fing ich mich wieder und las Jacks Unterlagen. Jack war wie seine Frau Mitte Vierzig, hatte kaum graue Haare, seine Krankheit war ihm nicht anzusehen. Er hatte eine normale Figur, nicht sehr sportlich, aber auch nicht unbeholfen oder gar fett, wie es heutzutage eigentlich schwer üblich war.

Billy probierte es noch einmal. Durch den Ruck wurden Jacks Füße, die in schwarzen Lederschuhen steckten, an das Wandende des Sargs gedrückt. Er erhob sich nur leicht in Richtung Sitzposition.

»Verdammt, der Typ ist steif wie meine Morgenlatte!«

»Billy, bitte ...«

»Na, ist doch so! Wir müssen ihn irgendwie weich klopfen!«

»Wie? Etwa wie ein Schnitzel?«

»Schnitzel. Das muss ich mir gleich notieren. Ein Schnitzel, das wäre mal wieder was. Aber ja, wie ein Schnitzel. Das wäre zumindest ein Möglichkeit, aber wohl kaum mit der Würde des Toten zu vereinbaren.«

»Wie klopfst du denn deine Morgenlatte weich?«

»Ich drück sie nach unten und pullere! Das weicht ab. Du verstehst, dass ich deien Technik nicht wissen will?«

»Geht hier nicht. Also, Billy, was dann?«

»Gut, irgendwann werden sie wieder geschmeidiger, aber bis dahin ... Na, wir nehmen einfach einen Weichmacher. Und zwar in großen Mengen. Hier!«

Billy reichte mir eine große etikettenlose Dose mit einem stinkenden Inhalt.

»Was ist das?«

Billy zog sich ein Paar Latexhandschuhe an.

»Das übliche. Chlorparaffine, Polyester, Hydroxycarbonsäureester, Epoxide, Phosphorsäureester und so weiter. Es ist an sich mehr für Materialien gedacht, aber ein toter Mensch liegt ja auch nur noch leblos rum.«

Billy kramte in einer alten Doktorentasche, die er wohl vorher unter den Tisch gestellt hatte. Heraus kam eine ungefähr halben Meter lange Spritze.

»Und was soll jetzt das?«

»Na, du denkst wohl, wir können das einfach so einreiben wie die Sonnencreme auf dem Rücken einer wunderschönen Frau?« Er lächelte mich an. Aber nicht lange. »Du irrst dich.«

Das war mir klar. Die Spritze war bereits gefüllt und abschussbereit. Billy setzte an. Die dünne Nadel bohrte sich in die Hüften und rund um das Gesäß von Jack Godde. Dann tauchte er seine Hände in die große Dose, er nahm eine Handvoll von dem Zeugs. Laut klatschte er es auf die Haut und verteilte es liebevoll wir auf dem Rücken der Angebeteten.

»So, nun warten wir einfach ab. Wann wollte seine Frau kommen?«

»Um elf Uhr. Es ist also noch Zeit.«

»Gut. Ich werde ihn noch ein bisschen einparfümieren, nicht dass er ein kleiner Stinker wird. Von der Gesichtsfarbe her sieht er ja ganz gut aus. Haben die Jungs gut hingekommen. Wie machen die das nur?«

»Das kann ich dir sagen. Grundregel ist, dass die Leiche immer leicht schräg liegen muss, damit das Blut von oben nach unten läuft. Sonst sieht der Kopf so aus, wie der eines Alkoholikers, nämlich blau. Blaurote Totenflecken entstehen durch angesammeltes Blut und werden weggeschminkt. Bestatter benutzen - wie wir - Sterillium, eine Desinfektionsmittel, das auch zum Säubern benutzt wird, selbst unter den schwarz verfärbten Fingernägeln. Dann waschen, natürlich mit

kaltem Wasser, dann Haare waschen und fönen. Ardol haben wir auch irgendwo, ein Puder für Mund und Nase, das sich zu einer Masse verfestigt, sobald es mit Flüssigkeit in Berührung kommt. So kann nichts mehr herauslaufen. Und damit sich die Augen nicht plötzlich wieder öffnen, kommt ein Kleber auf die Lider. Der Mund wird mit einem Baumwollfaden vernäht, es gibt noch Mundformer, Vaseline für eine gesunde Farbe und so weiter.«

»Ehrlich, Mann? Es interessiert mich doch nicht.«

Rosanna Godde war pünktlich um elf Uhr mit ihrem Van vorgefahren. Sie hatte einen langen schwarzen Rock, eine weiße Bluse und darüber eine schwarze leicht durchsichtige Jacke an. Auf dem Kopf trug sie einen fast schon zu ausladenden schwarzen Hut. Billy und ich erwarteten sie vor der Haustür.

»Hallo, Mrs Godde.« Ich vermied Begrüßungen wie »Guten Morgen«, »Guten Tag« oder dergleichen. Wie gut konnte es einem Trauernden gehen, der einseitig Abschied nehmen musste von einem geliebten Menschen? Nicht so gut, wie dem Morgen oder dem Tag. Außer es betraf die Schwiegermutter, dann konnte es schon einer der besseren Tage sein.

»Kommen Sie, Mrs Godde.«

»Nennen Sie mich Rosanna!«

Ich wies ihr den Weg in das Besprechungszimmer, wo wir die ganze Geschichte ausgehandelt hatten. Ich öffnete die Tür und ließ sie zuerst eintreten.

»Oh mein Gott!« Mrs. Godde zuckte zurück, die Hand vor dem Mund. Doch sie beruhigte sich schnell. Langsam ging sie auf ihren Mann zu.

Billy hatte wahre Arbeit abgeliefert. Jack saß in dem Rollstuhl, gekleidet in einem weißen langärmeligen Hemd und schwarzer Jeans, dazu ein Baseballmütze. Die linke Hand ruhte auf seinem Oberschenkel, der rechte Arm war auf der Rollstuhllehne aufgestützt, in der Hand hielt er eine brennende Zigarette, deren Rauch Richtung Decke stieg. Jack stierte in den Raum und lächelte leicht.

Langsam und zitternd schritt Mrs Godde weiter auf ihren Mann zu.

»Er ... wirkt ... so lebendig. Die Augen ...« Nun stand sie direkt vor ihm. Sie beugte sich zu hinunter, auf seine Augen blickend. Billy war nah dran, laut »Buh« zu schreiben, doch er verkniff es sich.

»Die Augen sind nur aufgemalt. Wollen Sie mit ihm alleine sein?«

»Ja, bitte.« Sie setzte sich auf dem Stuhl, den wir direkt neben den Rollstuhl platziert hatten. Billy bot ihr eine Zigarette an.

»Ihre letzte Zigarette. Rauchen Sie diese mit ihrem Gatten.« Sie blickte Billy an, danach ihren Mann, dann sie nahm das Angebot an, erneuter Blick auf ihren Mann, der scheinbar quicklebendig, aber ruhig

in seinem Rollstuhl saß und eine brennende Kippe zwischen den Fingern hielt. Die Baseballmütze trug ein Symbol des Teams von Miami Heat. Ich hatte hier Differenzen mit Billy, schließlich könnte Rosanna dieses Symbol mit dem feurigen Ball und einer Bezeichnung über »Hitze« vielleicht als Angebotswerbung der »Hölle« sehen. Billy war sich aber sicher, dass er einen Aufkleber am Heck des Wagens nach dem ersten Treffen gesehen hatte, welches den Toten als Fan der Miami Heat geoutet hatte.

Aber Rosanna achtete darauf gar nicht. Ich schloss die Tür und ließ die beiden allein. Wenn dies so gesagt werden konnte. Wir hörten, wie sie mit ihm sprach, sogar einmal lachte und schließlich weinte. Es war hart, jemanden zu verlieren. Denn nicht das Leben war hart, der Tod war es. Das Verlieren. Das Verlieren auf Dauer.

Und somit war es gleich, was die Dödel von geistreichen Geistlichen einem am Sarg beim letzten Geleit verkaufen wollten.

Als Sally aus der Stadt zurückkam, hatten wir den Rollstuhl rückwärts bereits in den hinteren Bereich des Godde-Vans eingeladen und festgezurrert. Jack saß friedlich darin, die Mütze tief in das Gesicht gezogen, die Hände zusammengefaltet auf seinem Schoß. Seine Zigarette hatte seine Witwe geraucht. Ich hatte beide Stummel ausgedrückt im Aschenbecher gefunden. Rosanna zog es vor, selbst zu fahren. Ich zweifelte, ob ich nicht hätte fahren sollen, das Abschiedsgespräch schien sie emotional sehr mitgerissen zu haben.

Ich blickte auf Jack. Warum musste die Abschiednahme an einem offenen Sarg erfolgen? Warum nicht sitzend auf einer Bank, einer Hollywoodschaukel oder auf einer Wiese? Es schien mir auch moralisch in Ordnung, solange der Verblichene nicht an seinem eigenen Leichenschmaus teilnahm. Der Abschied im Rollstuhl war eine gute Idee.

Vielleicht sollte die Kirche die Abschiednahme so gestalten wie wir es taten. Das Ganze würde sich natürlich bei Opfern von Autounfällen oder Terroranschlägen nicht so sehr anbieten.

Das Fest würde traditionell mittags beginnen, wir hatten also genug Zeit. Rosanna wischte sich hinter dem Steuer die letzten Tränen aus den Augen, ich setzte mich daneben und Billy leistete Jack im Laderaum Gesellschaft.

Wider erwarten wurde es eine ruhige Fahrt. Rosanna sprach nicht über ihren Mann, sie trauerte nicht, sie freute sich aber auch nicht, den letzten Wunsch ihres Mannes zu erfüllen. Sie blickte stur auf die Straße. Auch ich hing meinen Gedanken nach. Es war der erste große Job. Genau das, was wir mit der Firma ausdrücken und bieten wollten. Irdische letzte Wünsche für seelenlose Körper als Dank der Hinterbliebenen an den Verblichenen. Vielleicht fühlte der Tote bei der

Wunscherfüllung noch etwas, vielleicht beobachtete er es auch nur von irgendwoher. Für mich wäre die Gewissheit schon eine Freude. Die Gewissheit, dass die Seele des Toten die Anstrengung der Hinterbliebenen würdigte. Ich würde es aber erst erfahren, wenn ich selbst dahinraffe. Andere Firmen erfuhren eher, ob ihre Kunden zufrieden waren!

Plötzlich stieß Rosanna einen Schrei aus. »Warum ich? Warum er? Verdammt noch mal, warum?«

»Ruhig bleiben, achten Sie auf die Straße!« Sie fuhr nicht besonders schnell, aber für einen guten Unfall reichte es locker aus! Ich wollte meine zwei Kunden noch nicht kennenlernen!

»Äh, soll ich nicht lieber fahren?«

Auch Billy blickte nach vorne.

»Nein, verdammt!« Rosanne ballte die Faust und drosch auf ihr Lenkrad ein. Die Hupe ertönte in einem unregelmäßigen Stakkato, entgegenkommende Autofahrer blickten uns fragend und irritiert an.

»Es kann nicht sein, es kann einfach nicht sein!« Ihre Augen erreichten inzwischen einen Rotgrad, der jeden Kommunisten glücklich gemacht hätte. Mich aber nicht. Zudem waren sie erweitert wie das alte Scheunentor im hinteren Teil unseres Landhauses, die Nasenlöcher erreichten Dimensionen eines schnaubenden Stieres in einer panischen spanischen Arena. Als mein Blick, rein aus Sicherheitsgründen, wieder nach vorne fiel, war der Straßenrand mit den nebenstehenden Bäumen uns ziemlich nahe gekommen. Diesmal war ich derjenige, der einen kirren Schrei losließ. Rosanna riss das Lenkrad nach links, leider etwas zu weit, wir wechselten nicht allzu geschmeidig auf die Gegenfahrbahn mit dem in diesem Moment unvermeidliche Truck. Das »MACK« am Frontkühler war bereits deutlich erkennbar, das Testament in kürzester Zeit erstellt und abgehakt, nur Rosanna wollte doch noch nicht ihrem verblichenen Mann folgen und riss den Van wieder rüber auf die richtige Seite. Der Truck fuhr tief brummend mit lautem Horn an uns vorbei. Billy schmiss es endgültig von seinem Sitz, er krachte erst gegen den Rollstuhl, dann mit seinem Kopf gegen den von Jack, er verlor das Gleichgewicht an den Wind des Falles, er kippte hinter den Rollstuhl und riss diesen, als er sich daran abstützen wollte, gleich mit. Jack, nur dürftig angegurtet, hob es aus den Sitz wie einen Kampfpiloten nach der Betätigung des Schleudersitzknopfs. Er krachte zuerst gegen die Seitenwand, dann Richtung hintere Tür. Rosanna brachte den Wagen quietschend am staubigen Straßenrand zum Stehen. Ich schnaufte durch, betrachtete meinen patschnassen Hände, wischte diese an meiner Jeans ab und stieg aus. Rosanna klatschte ihre Hände ins Gesicht und ließ ihren Tränen freien Lauf. Nervenzusammenbruch. Ich eilte zur hinteren Tür

und öffnete sie. Ein Kopf hing heraus. Es war Jacks. Und er lächelte mich an, als hätte er wunderbare Unterhaltung gehabt, um nicht zu sagen, Lebensfreude. So, als ob er einen schönen Tagtraum hatte oder Unfälle einfach irren Spaß machten.

Ein Wagen blieb hinter uns stehen. Auch das noch. Billy hatte sich im Wageninneren inzwischen wieder aufgerafft, seine Frisur sortiert und sich die chaotische Lage angesehen. Aus dem Wagen, irgendein Lincoln, stieg ein älterer tief ergrauter dicker Südstaatler aus. Noch bevor er seinem Stahltempel entstieg war, setzte er einen Cowboyhut auf, der John Wayne zu der Aussage verleitet hätte, Cowboyhüte sind scheiße.

»Kann ich helfen? Sieht so aus, als hätten sie ein Problem.« Er erinnerte mich an Nepomuk Pepper aus irgendeinem James-Bond-Film, diesen verrückten Sheriff, der immer auf dem Boden spuckte und fluchte.

Er spuckte auf den Boden. Seine Kulleraugen waren weit aufgerissen und forderten meine Augen heraus.

»Nein, Sir, alles in Ordnung.« Gott, konnte ich lügen! Schade nur, dass der Kopf hinter mir heraus hing. »Äh, das ist übrigens Jack, guter Kerl, er hat nur etwas zu viel getrunken wie wir das alle ab und an wieder tun, vor allem ... am Vormittag, Sir.«

Der Typ kam näher. Vielleicht war er früher einmal Polizist. Aber was hätte ich sagen sollen? *Hallo, das ist Jack, er ist tot und auf dem Weg, eine Achterbahnfahrt zu machen? Hab sogar einen Totenschein in der Tasche und die flennende Witwe sitzt vorne am Steuer und hätte uns fast zu ihm gebracht.*

Billy hätte es getan. Billy ist ehrlich, direkt, unverblümt. Momentan rückte er innen den Rollstuhl wieder gerade.

»Besoffen? Um diese Zeit?«

»Na ja, er hat gestern gefeiert, eigentlich bis heute Morgen ...« Mist, was erzähle ich dem bloß?

»Und wir fahren ihn jetzt heim!« Billy stieg aus dem Wagen. Ich ahnte schlimmes. »Er ist behindert, wissen Sie! Also so richtig! Nicht weil er besoffen ist und wir das verurteilen.«

Der Rentner blickte Jack direkt ins Gesicht. Der lächelte übertrieben. Und glotzte. Billy dachte daran, Lieder zu erfinden, die sich bei Toten bewegen würden. Jacks Wangen waren leicht rot, er sah insgesamt aber recht gesund und munter aus. Der Rancher wandte sich wieder Billy zu. Ich kümmerte mich um Jack und versuchte ihn in den Rollstuhl zurückzubringen. Rosanna hatte sich inzwischen beruhigt, zumindest, was ihre Trauer um Jack betraf. Der Lincoln-Schnüffler trieb sie aber in die nächste Sorgenfalle. Aber sie blieb ruhig sitzen und beobachtete die

Szene im Rückspiegel, der normalerweise durch die geschlossenen Hecktüren fast unbrauchbar war.

»Danke, dass Sie uns helfen wollen, Sir, aber wie Sie sehen ist alles in Ordnung. Wir bringen unseren Kumpel wie schon gesagt nur nach Hause. Er könnte zwar mit seinem Rollstuhl selbst nach Hause fahren, aber Sie kennen doch den Spruch »Don't drink and drive« und da hält sich unser lieber und lebensfroher Jack dran. Leider ist er eben aus seinem Stuhl gekippt. Ist auch verständlich, aus den Latschen wie unsereins kann er ja nicht kippen!« Billy lachte auf. Es war das erste Mal, dass ich Billy lügend erlebte. Unser Geschäft verdarb uns. Der Alte nahm seinen Riesenstetson ab und kratzte sich am strähnigen Kopf.

Jack saß wieder in seinem Stuhl, die Baseballmütze hatte ich ihn tief in das Gesicht gezogen. Sein Kopf fiel plötzlich zur Seite und er wirkte in diesem Moment sehr tiefschlafend. Oder tot. Rosanna erkannte die Lage sofort und imitierte ein leises aber hörbares Schnarchgeräusch. Ich saß daneben und schnaufte nur. Aus Erschöpfung, vor Stress, vor Angst.

Dann kehrte Stille ein. Nahm er uns die Geschichte ab? Und wenn nicht? Was ging es ihm an?

»Der Typ bewegt sich doch gar nicht mehr. Er schnauft auch nicht! Das ist nicht normal!« Er zeigte mit dem Finger auf Jack. Billy mochte es nicht, wenn auf Menschen gezeigt wurde.

»Hören Sie, Sir, mein Freund hat gestern sein Einjähriges im Rollstuhlsitzen gefeiert und ich dulde es nicht, dass Sie seine Behinderung, seinen schweren Schicksalsschlag mit Ihren Fingern deuten, deren Fingernägel mit Verlaub tiefschwarz sind, als würden sie Trauer tragen, weil Sie sie nicht putzen, Sir, Mister, Sir!« Billys Stimme erhob sich, langsam aber stetig.

»Was fällt Ihnen ein? Ich wollte Ihnen helfen ...!« Ein weiterer Wagen hielt an. Ein junger Mann stieg aus einem kleinen roten Honda aus. »Gibt es Probleme?«, fragte er schon auf halber Strecke.

»Ja!« entfuhr es Billy, »Der Cowboy hier hat unseren Freund rassistisch beleidigt!«

»Das ist eine Frechheit, ich habe nie ein Wort gegen diesen Rollstuhlfahrer gesagt! Und das wäre auch nicht rassistisch. Zudem ist der Typ weiß!«

»Da, Rollstuhlfahrer! Wie abfällig das klingt! Wollen Sie etwa sagen, nur weil mein weißer Freund im Rollstuhl sitzt, ist er ein anderer Mensch, und nur weil Sie in Ihrem fetten und weißen, absolut nicht-schwarzen Lincoln sitzen können, können sie das denken, weil Sie nicht wissen, wie es ist, wenn Ihr rassistisches Hirn solche Beleidigungen an Ihre weißen, absolut nicht-schwarzen Arschbacken weiter gibt und damit ihre Fingernägel indirekt beleidigt? Wollen Sie das verneinen, abwiegeln

gar? Womöglich lassen Sie sich den Arsch auch noch durch eine Sitzheizung erwärmen! Sie sind ein Behindertenrassist! Und schwul ... wegen ihres warmens Arschs. Blöd, dass ich schwule Menschen liebe, weil sie normalerweise keine Ärsche sind, sondern ...« Billy hatte seinen Höhepunkt erreicht. Er wippte wie ein Rumpelstilzchen auf und ab. Der Alte stand mit offenen Händen und zuckenden Schultern vor dem Van, der junge Mann beäugte ihn nur und schüttelte den Kopf. »... knuffig!«

»Sie sollten sich wirklich schämen, Sir! In der heutigen Zeit sollten gehandicappte Menschen, Menschen wie du und ich sein. Vielleicht sollten Sie weiterfahren, Sir.«

Ich hatte inzwischen die hinteren Türen wieder verschlossen. Es war Zeit, die Fahrt fortzusetzen. So sahen es schließlich auch die beiden Fahrer. Der Alte stieg kopfschüttelnd und grummelnd in seinen Lincoln. Er warf uns einen letzten grimmigen Blick zu und brauste in Altherren-Geschwindigkeit davon. Der Honda-Fahrer winkte uns freundlich zu und setzte auch seine Fahrt fort. Billy grinste, Rosanna lehnte sich zurück, ich schnaufte durch, wieder einmal. Billy öffnete die Seitentür, stieg wieder zu Jack und klopfte ihm anerkennend auf die Schulter. Ich kletterte wieder vorne zu Rosanna ins Auto. Sie lächelte mich an.

»Keine Schrammen oder sonstige Blessuren.« Billy hatte sich zu mir nach vorne gebeugt.

»Okay, und Jack?«

»Ich meinte Jack.«

»Oh. Dann ist ja gut.«

Wir setzten unsere Fahrt zum Rummelplatz fort. Ohne weitere nennenswerte Zwischenfälle kamen wir kurz nach Mittag dort an. Rosanna suchte einen Parkplatz, fand einen und parkte sogar ziemlich zielsicher ein. Der Rollstuhl wurde entfesselt und wir hoben ihn aus dem Van. Billy zog Jack die Baseballmütze tief in das Gesicht und tätschelte ihn auf den Backen. »Auf zur letzten Fahrt, Jacky-Boy!«

»Was ist das denn?« Rosanna kramte in einem Koffer, der in der Seite befestigt war. Dort holte sie ein großes Etwas heraus.

»Das ist eine Filmkamera.« Der Satz wirkte fast wie eine Entschuldigung.

»Der Prügel da? Von wann ist die? 1920?«

»Na ja, Jack hat sie von seinem Vater geschenkt bekommen, und sie tut nach all den Jahren noch immer ihren Dienst. Und heute soll sie als letztes Jack aufnehmen. Und seine Reise ... zu Gott.«, flüsterte sie mit gesenktem Kopf.

Ich war nicht besonders gläubig, eigentlich war ich es gar nicht, aber irgendwie schien mir der Gedanke, Jacks letzte Fahrt auf ein Videoband zu packen, sagen wir mal, reizvoll. Also zogen wir mit der Kamera los.

Es waren noch nicht viele Menschen auf dem Rummelplatz. Aber er war groß. Ich wusste gar nicht, dass so ein Kaff so ein Fest aufziehen konnte! Das Sommerfest umfasste neben den üblichen Popcorn- und Eisbuden zwei Kinderkarussells, eines mit Autos, eines mit kleinen Fliegern, einen fliegenden Teppich, die unvermeidlichen Autoscooter und noch ein paar Karussells, die ich nicht mal als Leiche betreten wollte, weil sie sich in sich drehten und dabei noch einmal in sich drehten, bis der Magen sich entgegengesetzt drehte, um sich dann wieder in eine andere Richtung zu drehen. Wie eine Waschmaschine, nur schlimmer, wie ein Karussell etwa. Es gab zudem viele Fressbuden und eine Autoausstellung.

Und dann kamen wir zur Achterbahn. Eine schnuckelige Achterbahn, zumindest so rein äußerlich. Und mit Looping, genau *einem* Looping. Fehlten nur noch ein Korkenzieher und diverse Halfloops und Spiralen. Der Looping war nicht allzu groß, aber groß genug, um in mir Ehrfurcht, Hass und Unbehagen hervorzurufen.

»Das Ding ist ja fantastisch! Eine Achterbahn mit einem Babylooping!« Billy klatschte die Hände wie ein Heuler und quietschte auch so. Ich schwankte ihm gegenüber zwischen kindlicher Bewunderung und Totschlag. Rosanna brachte mich aber auf den richtigen Weg zurück: »Und nun?«

»Nun«, antwortete ich, »werde ich zum Kassenhäuschen gehen und den Typen einfach fragen, ob Rollstuhlfahrer mitfahren dürfen.«

»Wenn nicht, verklagen wir sie!« Billy feixte und hüpfte von einem Bein auf das andere wie ein durchgeknallter Anwalt, der den gebeutelten Frodo Beutlin bei der gescheiterten Scheidung »Herr und Frau der Eheringe« vertreten wollte.

»Willst *du* mitfahren?«, fragte ich ihn.

»Ich soll neben einer Leiche sitzen und die Fahrt genießen, die Hände hoch reißen, während er mir seine vielleicht in die Fresse haut? Nee, lieber nicht! Keine Achterbahnen!«

Ich seufzte innerlich. »Also gut. Ich werde fragen.« Rosanna blickte mich hoffnungsvoll an. Wir standen vor Jacks Leidenschaft, den Nervenkitzel und die Geschwindigkeit einer kleinen Holzachterbahn zu erleben. Gut, »erleben« ist übertrieben, aber es wäre in seinem Sinne. Mit diesem Gedanken machte ich mich auf dem Weg zur Kasse. Professionell war anders.

»Hallo, Chef, eine Frage, mein Kumpel dort hinten ...« ich zeigte auf Jack im Rollstuhl »Darf er mitfahren?«

Der fette Globus mit seinem Rauschebart in Südamerikaform, der mir sogar etwas blau vorkam, beugte sich in seinem Kassenhäuschen nach

vorne, als wolle er Jack noch näher sehen, als die fünf Zentimeter vorher.

»Hm, wenn ihr ihn rein hebt, und wieder aus dem Wagen nehmt, ist das kein Thema. Ist er schon öfters gefahren?«

»Oh ja, er ist ein absoluter Fan von Achterbahnen, es ist nicht seine erste Fahrt!« ... *aber seine letzte*, fügte ich in Gedanken hinzu. »Er ist berühmt als Rollstuhlfahrer Achterbahnen zu fahren. Er hat sogar einen Blog und ... «

Der Kassenwart schob die Tickets über den Tresen und ich bezahlte sie. Ich nickte Billy zu, der den Rollstuhl Richtung Eingang in Bewegung setzte. Ein Achterbahnhilfsmitarbeiter entfernte die Stangen und wir konnten ungehindert an der Schlange vorbei. Diese bestand hauptsächlich aus Kindern, die eben aus der Schule kamen und ein paar abgehalfterten Halbstarken auf der Suche nach dem Kick für den nächsten Augenblick. Sie beäugten uns argwöhnisch, als wollten sie sagen, ein Behinderter gehöre nicht auf einen Rummelplatz und Vordrängeln schon gleich gar nicht und in eine Achterbahn schon überhaupt gar nicht. Oder merkten sie, dass wir einen Toten in die Bahn stecken wollten? Je mehr dieser Gedanke in meinem Kopf herum spukte, umso nervöser wurde ich. Jetzt galt es, Jack so unauffällig wie möglich aus dem Stuhl in die Achterbahn zu heben. Rosanna war zurück geblieben, um sich alles von weitem anzusehen. Sie schwankte zwischen Hoffnung und Wahnsinn, zwischen Liebe und Abschied, zwischen Erlösung und Warten, dass es vorbei war. Aber sie zweifelte nicht an ihrer Entscheidung Jack dieses Abschiedsgeschenk gemacht zu haben. Sie spürte, dass sie das richtige tat. Für ihn. Und nur für ihn.

Billy, gar nicht dumm, hatte Jack auf eine Art Matte mit Haltegriffen gesetzt. Diese waren in Höhe von Jacks Oberschenkeln und Oberarmen. So konnten wir ihn leicht aus dem Rollstuhl heben, den Kopf hatten wir nach vorne kippen lassen.

»Na, euer Freund scheint aber nicht so begeistert zu sein mit dem, was ihr mit ihm vor habt.« Ein ungepflegter Kerl, dessen Anzahl fehlender Zähne sein Alter locker überstieg, grinste uns mit einem Hauch von Selbstherrlichkeit an, das ihm zum einen gar nicht gut stand, zum anderen irgendwie unpassend war. Billy hielt inne und starrte ihn an.

»Pass auf, Mister Universum, dass ich dich nicht wegen Rassismus verklage!«

»Was soll an dem Satz rassistisch gewesen sein?« Sein Grinsen wurde noch breiter, dann steckte er seine Kippe in die Klappe und zog genüsslich daran. Ein Mitarbeiter, schmal wie ein Draht, mischte sich ein. »Ruhig, Männer, keinen Streit!« Er stellte sich zwischen uns.

»Ich will doch keinen Streit. Ich will nur wissen, was mit dem Kerl da los ist!« Er deutete auf Jack.

»Mann, er ist tot! Das sieht man doch!« Billy war genervt. Was musste der Typ doofe Fragen stellen?

»Na, das ist was anderes!« Dem lotterigen Typ schien die Antwort zu gefallen.

»Hör zu. Er ist geistig behindert. Achterbahnfahrten gehören zur Therapie solcher Menschen. Und nun kümmerge dich wieder um deine Angelegenheiten!« Auch meine Antwort schien ihm zu gefallen.

»Trotzdem, was war an meinem Satz rassistisch?« Er ließ nicht locker, blieb aber ruhig.

»Kennst du nicht das Urteil von Memphis, Missouri, 1978, in dem ein Unbehinderter einen Behinderten verbal beleidigt hatte, als er diesen dem Mittelfinger zeigte? Behindertenrassismus heißt das. Das Urteil lautete drei Jahre Knast! Also Vorsicht, mein Junge!« Billys Gesichtsausdruck traf den Kerl genauso wie vorher den Cowboy. Der Typ kümmerte sich wieder um den Platz in seiner Schlange. Das hätte auch anders enden können.

»Behindertenrassismus? Ehrlich? Schon wieder?«

»Mein Diversität ist zum Kotzen heute, das gebe ich zu.«

Die nächste Bahn traf ein, einige Kinder und zwei ältere Erwachsene stiegen aus. Wir bekamen einen Platz ganz hinten zugesprochen. Uns war es recht, waren die Fliehkräfte am Ende eines Zuges nicht niedriger als vorne? Außerdem waren wir hinten nicht so vielen Blicken ausgesetzt, als würden wir Jack ganz vorne deponieren. Wir hoben ihn an und balancierten ihn in die Rückbank der Achterbahn, nicht direkt in die Mitte, sondern links am Rand.

»Meinst du nicht, es sollte doch jemand mitfahren, nicht nur einer ...? Was, wenn er rausfällt? Billy?«

Billy zögerte kurz, bevor er antwortete. Er wischte die Frage mit einer abwertenden Geste seiner Hand zurück.

»Nein, das hält schon! Schau!« Aus dem Netz, das an der Rollstuhllehne hing, entnahm Billy zwei weitere Gurte.

»Das Gestänge der Holzachterbahn ist ideal, wir verknoten ihn gut! »Knock On Wood«. Du kennst das Lied?«

»Geht der Song gut aus?«, entgegnete ich und blickte zu Rosanna. Sie hatte die schwere Kamera bereits geschultert und wartete auf das »Action«.

»Liebe geht nicht gut aus.«

»Komm Billy, setz dich mit dazu, ich würde mich da sicherer fühlen.« Billy zurrte, nachdem das Sicherheitsgestänge an Jacks Bauch gedrückt worden war, die beiden Gurte undefinierbar um Jacks Körper und das

zusammen mit sämtlichen Stangen die ihm irgendwie in dem Weg und Sinn kamen. Billy begutachtete die Achterbahn genau. Für eine Jahrmarktsbahn war sie ziemlich hoch und lang, befand er. Dann prüfte er die Strecke mit Finger und folgendem Auge. Erst ging es weit hinauf, dann schaurig abfallend hinunter, ab in eine Steilkurve, dann wieder rauf, abwärts in einen Helix, direkt auf den Looping zu, flugs noch ein paar Steilkurven ... Wäre der Looping nicht so mörderisch hoch, er wäre vielleicht freiwillig mitgefahren.

»Hör mal, Joe, ich bin vielleicht manchmal ein Aufschneider und so, aber entgegen früherer Berichte leide ich an angelernter Höhenangst.«

»Angelernte Höhenangst? Was soll das wieder für ein Shit sein?«

»Na ja, meine Eltern haben ein ziemlich großes Haus, nein, falsch, ein kleines, aber hohes Haus. Und das Ding ist aus Holz und mein Dad hat mich immer zum Streichen mit verdonnert. Er strich das Haus mindestens einmal im Jahr, obwohl es alle fünf Jahre auch getan hätte. Und immer mit der gleichen Farbe. Niemals eine andere Farbe. Immer dieses weiß. Innen nur weiß. Außen nur weiß. Alles weiß. Vielleicht war er Rassist. Wir lebten in einem Krankenhaus. In einer Psychiatrie. Alles steril. Die Möbel waren so einfarbig, dass sich nicht mal eine Fliege darauf wagte zu setzen, weil sie sofort sichtbar gewesen wäre. Vielleicht hatten wir deshalb auch so wenig Fliegen in unserem Haus. Vielleicht lag es auch am Fliegengitter vor jedem Fenster. In weiß selbstverständlich. Das Geschirr war weiß. Die Kloschüsseln. Die Couch, verdammt, vielleicht war sogar unsere Kacke weiß! Wir waren weiß! Und wehe, du hast nur einen Fuß auf den weißen Teppich gesetzt! Wir hatten als einzige in der Nachbarschaft einen weißen Fernseher! Dad hat ihn irgendwo in einem Möbelstudio gesehen und gekauft. Gott, was hatte ich gehofft, dass das Ding nur ein Fake, eine Deko war. Aber er war echt!«

»Und es war ein Schwarz-Weiß-Fernseher!«, warf ich ein.

»Nein, es war ein Farbfernseher. Und es war damals der größte farbige Fernseher in Umkreis von zehn Meilen, zumindest, wenn ich in die Wohnzimmer meiner Freunde schaue. Da war ich ein Held!« Billy blickte mich an. Seine Augen zogen sich zusammen, eine Mischung aus Raserei und Offenbarung trat in sein Gesicht. »Ich ... konnte nicht mehr ... ich habe meinen Vater ein Leben lang angelogen.« Ich verstand nicht. Billy kullerte eine Träne herunter. Es musste wohl was Schlimmes sein. »Schon als Kind habe ich ihm gesagt, ich hätte Höhenangst.« Billy blickte mich wie der schlimmste Sünder auf Erden an.

»Und wieso?«, fragte ich.

»Ich wollte nicht jedes Jahr dieses verfuckte Holzhaus streichen! In weiß! Könntest du das? Als Kind? Jedes Jahr auf eine hohe Leiter steigen,

deinem ewig nörgelnden Vater assistieren um danach auch noch innen die weißen Wände noch weißer zu bekommen und außen weiß? Weiß? Ich hasse Milch und Sahne und Mehl! Ich bin weißallergisch!«

Ich verstand und irgendwie auch nicht.

»Also kam ich auf die Idee, Höhenangst zu bekommen. Und ich sage *zu bekommen*. Ich habe es nicht vorgegaukelt, ich bekam es. Nur durch Einbildung. Als die Höhenangst dann real wurde und ich feststellte, dass ich mir durch Einreden alles Mögliche antun konnte, bekam ich es mit der Angst zu tun. Ich war schließlich noch ein Kind.«

»Warum, du könntest dir die nächsten Lottozahlen einbilden!«, ätzte ich. Sollte ich das glauben?

»Du nimmst mich nicht ernst? Wie die Ärzte, diese Halbgötter in Weiß. Aber ich kann es mir ermöglichen, Sachen zu tun, die ich sonst nicht tun könnte.«

»Zum Beispiel Achterbahnfahren?«

»Das nicht. Einmal in mein Hirn eingebrannt kann ich es nicht mehr abschaffen. Würde ich mir fest einbilden, ich hätte Platzangst, würde ich mit diesem Problem durch die Gegend laufen.«

»Dann mach dich geil auf Geschwindigkeiten, Loopings und so weiter!«

»Mein lieber Freund Joe, das ändert nichts an der Höhenangst!«

Der Achterbahn-Hiwi kam heran und deutete uns, weiter zu machen. Die beiden Sitzreihen vor uns blieben leer.

»Dein Kollege im Kassenhäuschen meinte, wir können uns Zeit lassen. Ist das okay?« Er blickte mich an und nickte. Dann stieg ich über Jack, quetschte mich rechts neben ihn in den Wagen und verriegelte erneut das Sicherheitsgestänge direkt vor unseren Bäuchen. Billy lächelte nur, ein Lächeln, das mir Tapferkeit und ihm Erleichterung bescheinigte. Noch dazu, wo ich ihm kein Wort glaubte. Billy galt in meinen Augen als ehrlich, aber nur situationsbezogen, auf das hier und jetzt, und nicht auf irgendwelche ollen Kamellen aus dem Buch »Geschichten aus der (Familien-)Gruft«. Aber etwas stimmte. Billy hatte noch nie ein weißes Shirt getragen. Auch unterm Anzug ... ein schwarzes Hemd.

Ein Ruck durchfuhr durch die Bahn, es ging los. Meine Hände waren schweißgebadet, als hätten sie irgendwo ein Schwimmbad mitgenommen, meine Zunge war trocken, als wäre sie mit einem Handtuch aus demselben abgerubbelt worden. Ich bewunderte Achterbahnkonstruktionen, aber ich hasste es, mit ihnen zu fahren. Aber ich redete mir ein, es sei nur eine kleine Achterbahn, eine vom Dorf, keine High-Tech-Bahn in Six Flags. Wobei ... war das gut? Außerdem hatten wir es geschafft. Die Erfüllung eines richtigen Auftrages, so wie wir es uns für unsere Firma vorstellten. Jack saß in der Bahn. Sein

letzter Wunsch! Das Geräusch der Achterbahn brachte mich wieder in die Realität zurück und die war sehr mulmig. Wir nahmen langsam Anlauf zur Steigung. Sie wurde aufgebaut, benutzt, abgebaut. Wir fuhren nach oben. Außerdem, was sollte passieren? War je was passiert? Wir näherten uns dem Gipfel. Ich konnte mich nicht erinnern, dass je was passiert sei. Oder doch? Vorne kreischten die Jugendlichen in Erwartung, was jenseits der Kuppe auf sie warten würde. Als ob sie das nicht wüssten. Ich dachte an den Film »Achterbahn«. Ging es da nicht um einen wahnsinnigen Erpresser? Wir stiegen immer höher, die Zahnräder knackten, die Bahn ratterte. Ich blickte zurück, nach unten. Scheiße, waren wir schon so hoch? Billy winkte. Rosanna filmte, die Kamera schien schwer auf ihren Schultern zu lasten. Erst jetzt fiel mir Jack wieder ein. Ich schaute ihn an, er schien die Fahrt zu genießen. Noch. Er blickte in den blauen Himmel. Vielleicht sein Körper zu seiner Seele. Durch den Anstieg war sein Kopf nach hinten gekippt. Billy hat ihn wirklich geschmeidig hinbekommen, aber wir hätten den Kopf vielleicht doch irgendwie versteifen sollen.

»Life Is a Rollercoaster« schwallte aus den Lautsprechern und in diesem Moment glaubte ich, dass es einen Gott gab, einen Gott mit Humor oder Hang zur Lebensweisheit oder einen Teufel mit einer Höllenbahn in seinem Keller. Oder beides.

Ich legte meinen Arm um ihn und winkte mit diesen Rosanna zu. Ich glaubte, ein Lächeln hinter der Kamera zu erkennen. Mein Siegerlächeln dagegen erstarrte als sich vor mir die Hölle auftat. Der vermeintliche Höhepunkt war erreicht, es ging abwärts. Im wahrsten Sinne des Wortes. Mein Körper drückte sich nach unten weg, meine Organe, speziell der Magen wollten aber nach oben. Ein Einklang aller meiner physischen Komponenten schien so utopisch wie eine gewünschte Annäherung unseres Klienten vom Tod zurück ins Leben.

Die Wagen donnerten und sie rollten laut, ich war auf Speed während die anderen schrien, aus Freude oder Angst, egal, sie schrien. Es ging kurz gerade aus, Jacks Kopf, der durch die Fahrt von nach hinten nach vorne, von links nach rechts geworfen wurde, vibrierte im Wind. Eine rechte Steilkurve drückte mich in die Eingeweide von Jack, noch nie war ich einem Toten und seinen abgesagten Organen so nah. Ich versuchte den Fliehkräften zu entkommen, aber die Anstrengung war nicht mehr nötig, es ging wieder gerade aus. Meine Hände verwandelten sich in tosende Wasserfälle, meine Füße standen im Schweißpool, genannt Schuhe, und mein Blick fiel wieder auf Jack. War er noch ordentlich befestigt? Saß er richtig? Ja, alles okay, er saß richtig, aber nicht seine Baseballmütze. Wind kam natürlich unter den Schirm und zog die Mütze langsam aber stetig aus Jacks Gesicht. Nun setzte der Helix ein. Es ging

ein paar Spiralen nach links aufwärts. Diesmal drückte sich Jack an mich, wir rutschten in die rechte Sitzhälfte des Wagens, sein Kopf war nun fast gerade, als würde er nach vorne blicken. Ich schaffte es nicht, meinen linken Arm, der hinter Jacks Rücken vegetierte, nach vorne zu bringen. Ich aktivierte meinen rechten, um seine Mütze zu erreichen. Aber es ging weiter, immer weiter, links herum, und je näher Jack in mich reingedrückt wurde, umso mehr drückte mein Magen mir eine rein. Mein Bauchnabel war verrenkt, die Milz fühlte sich bedrückt. Mir war übel wie nie. Vielen Frauen wurde übel, weil sie etwas Lebendiges im Bauch hatten, das manchmal dagegen drückte. Und bei mir? Ein Kerl. Ein toter Kerl. Ich versuchte noch einmal seine Mütze zu erreichen. Aber in diesem Moment waren wir an der Spitze angelangt und es ging spiralförmig rechts abwärts retour. Ronan Keatings geiferte weiter sein »Life Is A Rollercoaster«. »... just gonna ride it ... don't fight it, don't ...«. *Das Leben ist wie eine Achterbahn*. Schön! Und der Tod, der direkt neben mir saß und aussah, als bräuchte er eine Zigarette, auch?

Ein unerwarteter Lastenwechsel ließ mich den Griff nach der Mütze verfehlen. Stattdessen griff ich Jack voll ins linke Auge. Es war ein seltsames Gefühl, eine trockene, harte Empfindung, deren Konsequenzen durchaus ins Auge gehen konnten. Ich hielt einen Augenblick inne, dachte darüber nach, vergaß meine Übelkeit, vergaß, dass ich nun wieder an Jack hing, vergaß das Mordmonster, in dem dem ich saß. Ich hörte die gellenden Schreie nicht mehr, ich klebte nur an Jack, der mit leicht erheitertem und winderwitertem Gesicht eisern nach vorne blickte. Dieser Wind schien komische Grimassen in sein Gesicht zu ziehen, bis es die Lust verlor und sich nun mimiklos verformte. Aber ich hatte ihm in das Auge gegriffen wie einst bei den drei Stooges. Diese Szene würde ich nie wieder ... Ich wusste die Namen nicht mehr, Larry, Moe, Curly, keine Ahnung. Dort ein Running Gag, hier ein Running Wrack.

»Jack, es tut mir leid, ich wollte nicht ...«

Hatte ich eben mit einem Toten ... gesprochen? So von Mann zu Mann?

Der Helix war noch nicht zu Ende, immer noch fuhren wir im Kreisel abwärts. Jetzt bekam ich die Mütze zu fassen. Ich klemmte sie mir hinter mein Sitzpolster. Plötzlich weiteten sich meine Augen. Der Knoten oberhalb von Jacks Bauch löste sich gehässig im Wohlgefallen auf. Billy hatte geschlampt! »Nein, oh, nein!«, stammelte ich. Aber ich konnte es noch steigern in ein »Gott! Oh, Gott!«, als ich entdeckte, dass auch der Knoten unseres zweiten Gurts seinen Sinn und Zweck verweigerte und langsam leicht lässig lose wurde. Ich verfluchte Billy und hoffte auf die Standardsicherung der Achterbahn, bemerkte aber schnell, dass Jack immer schlaffer drin hing. Er war doch so gut eingepfercht gewesen, als

er alleine gesessen war. Und nun, mit mir und meinem Bauch, der seinen Platz in gewisser Weise beanspruchte, nicht dass ich dick wäre, aber ... wir fuhren wieder geradeaus. Ich nahm Jacks Hände und formte sie um die Sicherheitsstange in der Annahme die Leichenstarre wäre ähnlich einem Legomännchen stark genug, ihn damit anzuklippen und festzumachen. Ein Schlag ertönte, ein Gurt verschwand im ewigen Raum nach hinten weg. Der zweite löste sich ebenfalls und setzte zu einem Flug außerhalb der Achterbahn an. Es war nur eine Frage der Zeit und Fliehkräfte, wann Jack sein Tun als Legofigur aufgeben und dem Rest folgen würde. Mein Deo dankte ab, da sich mein Angstschweiß inzwischen potenziert hatte, ich wollte nicht wissen, welche Transpirationsfahne ich hinter mir herzog. Aber hinter uns saß ja keiner. Und wenn, würde es mich momentan nicht interessieren.

Jack rutschte leicht hin und her. Ich zog meinen Bauch so weit ein, wie ich konnte und drückte die Stange näher an mich und Jack heran. Aber Jack flutschte weiter hin und her wie diese unerhörten quecksilbrigen ADHS-Kinder. Ich verfluchte jeden einzelnen Burger und Hot Dog der letzten Jahre, obwohl ich kein dicker Mensch im zwischenmenschlich realen Sinn war. Ein kleiner Bauch, nicht mehr, nicht weniger. Aber genügend, um eine Achterbahnfahrt zur Geisterbahnvernissage zu machen. Aber das war alles nichts gegen das, was nun auf uns zukam: der Looping. Und mit ihm ein Ring, passend für King Kongs gestreckten Mittelfinger, zu sehen von der schmalen Seite, der wahre Durchmesser konnte nur erahnt werden. Ehrlich gesagt, wollte ich es gar nicht wissen. Die Wagen donnerte unaufhaltsam auf die Steigung zu. Jack rüttelte auf seinem Platz hin und her, als freue er sich auf dem ultimativen Höhepunkt dieser Fahrt, so wie ich mich auf die hoffentlich unerhörten Fliehkräfte freute. Ich legte wieder meinen Arm um ihn und näherte mich wie ein Kind seinem Vater aus Angst vor dem Monster unterm Bett. Oder war es mehr der Frischverliebt-Akt an seinem neuen Schatz? Der vorderste Wagen hatte die Steigung bereits gierig erreicht. Zeit zum Denken blieb nicht mehr. Jack vibrierte, der Höhepunkt lauerte auf uns, es ging aufwärts. Ich hielt ihn eng umschlungen fest, unsere Wangen waren fest aneinander gedrückt, so als tanzten wir Tango bis zum Kotzen, ich war kalt vor Schweiß, er dagegen war eher cool. Der Höhepunkt, der sicherlich kein Orgasmus war, war schnell erreicht, und doch, gerade da oben, am Scheitelpunkt, stand die Bahn fast still. Das Stehen auf dem Kopf kam mir wie Stunden vor. Auch Jack bemerkte diesen Umstand und fing schneller als gedacht an, aus dem Sitz zu entweichen um der Anziehungskraft seine Wertschätzung zu zollen. Konnte er es kaum erwarten, Richtung Erde und darunter zu kommen?

Himmel, er entfleuchte mir! Ich drückte ihn nach oben zurück in den Sitz, aber die Kräfte nach unten waren stärker. Aber allmählich ging es weiter, die Bahn rollte wieder an, schneller und schneller, wir wurden wieder in die Sitze gedrückt und in der Pose der Posse der Erleichterung erwachte das nächste Grauen schon vor mir: eine Kombination aus Steilkurven. Wieder klammerte ich mich an Jack. Die erste war eine Linkskurve, ich zog Jack an mich, die gleich darauf folgende Rechte kam zu schnell und traf mich wie einen Keulenschlag. Jack entwischte mir und krachte mit dem Kopf an das linke Seitengestänge, aber es ging wieder geradeaus, und die letzte Kurve stand an, eine Hundertachtzig-Grad-Kurve und dann die Gerade zum Ziel. Eine Kurve noch, eine verdammte Kurve! Die letzte Schleife, die noch zum Geschenk fehlte. Ich zog Jack wieder an mich, wir waren nun richtig gut unterwegs, als wir in die Rechtskurve einbogen. Um die Ecke bringen, so entstand wohl diese Floskel. Zu rasant für meine Kräfte und meine schweißgebadeten Hände, die sich anfühlten, als hätte ich sie in Gleitcreme gesuhlt.

Dann war es plötzlich passiert: Jack sagte sich von mir los, knallte diesmal aber nicht mit dem Kopf gegen die Seite, sondern rutschte durch die Sicherheitsstange nach oben weg! Und das in einer unglaublichen Geschwindigkeit, als wäre Gott ein Marionettenspieler und würde Jack nun zu sich ziehen wie ein Vater seinen Sohn: »Langt für heute!«

Ich aber gab nicht so einfach auf. Ich versuchte noch seine Beine zu fassen, indem ich auch mein Gewicht nach links verlagerte und ihn zu packen versuchte, doch ich schaffte es nicht, die Fliehkräfte und mich unter Kontrolle zu bringen. Und es kam, wie es kommen musste. Jack flog seinen ganz eigenen Weg.

Fazit: Er wurde kurz vor Ende der Kurve aus dem Wagen geschleudert und zeichnete in der Luft einen Weg wie ein beschwipster Engel mit eingerollten Flügeln. Durch den frei gewordenen Sitz knallte ich rüber auf Jacks Ex-Platz und an die seitliche Stange.

Mir schwirrte der Kopf, ich konnte mich dennoch noch umdrehen und registrierte wie Jack leicht verdreht und dumpf nach kurzem aber direktem Senkrechtsturzflug horizontal in den Staub plumpste. Und dann war da noch Billys Entsetzen und das Absenken der Kamera inklusive Rosannas aufgerissenem Mund und unfassbarem Blick darüber.

Die Fahrt war beendet. Der Auftrag auch. In diesem Moment war mir klar: wir sind ruiniert. Wir werden erst vor Gericht und dann auf den Stuhl gezerzt.

Ich war fertig mit der Welt, Achterbahnen, den Nerven, Achterbahnen und mir selbst. Wenigstens hielt Ronan Keating nun seine Waffel und

hatte diese an The Clash weitergegeben: »Should I Stay Or Should I go?«.

Die Wagen hielten an. Von den Fahrgästen hatte keiner den Vorfall mitbekommen. Vorsichtig stiegen wir alle aus, die nächste Meute wartete schon und selbst die schien seltsam gleichgültig. Ich erhaschte einen Blick nach links zu Jack, der mit dem Gesicht nach unten und den Hintern etwas in die Höhe gestreckt im Sand lag, als wäre Donald Duck Moslem geworden und Mekka zugetan. Die Arme lagen schlaksig wie bei einer liegenden Marionette daneben. Gott hatte die Schnüre gelöst und ihn einfach fallen gelassen. Langsam bildete sich ein Grüppchen von Schaulustigen um ihn. Ich fasste mir an den Kopf. »Scheiße« war das einzige was mir einfiel. Dann wandelten vor mir die Bilder von Polizei, Staatsanwalt, Richter, Henker und Rosanna und noch einmal der Polizei vorbei. Strafende Blicke. Elektrischer Stuhl. Giftspritze. Erschießungskommando. Achterbahndauerfahren. Tot, Ankunft bei Gott, neue Anklage. Abgang in die Hölle über eine Achterbahn des Grauens. Unverfrorenheit gegenüber einem Toten. Verurteilt zu Dauerloopings in einem Hamsterrad. Ich stellte noch zu Lebzeiten *Funeral Ltd.* in Frage.

»Meine Damen und Herren, es gibt nichts zu sehen.« Ich blickte auf. Billy hatte sich zwischen Leiche und den Leuten gestellt und hob beschwichtigend die Hände. Gut zwanzig Menschen betrachteten Jack. Aber es war kein Geschrei wie »Oh Gott, der ist aus der Achterbahn gefallen« oder »Himmel, der ist tot«, sondern es herrschte nur Neugierde. Dadurch, dass zwischen dem Liegeplatz von Jack und dem Kassenhäuschen große Wände und einige Bäume im Weg standen, hatte bisher nicht einmal der Betreiber der Achterbahn etwas mitbekommen. Einerseits freute mich das, zum anderen fragte ich mich, ob die nicht auf ihre Kunden da oben in den Gondeln acht(erbahn) gaben. Dennoch war ich zum Beispiel sehr auf Kundenbetreuung bedacht, ich saß sogar direkt neben meinen Klienten! Und er kam mir trotzdem aus. Ich lief zu Jack und Billy. Rosanna stand noch immer mit der abgesenkten Kamera in der Hand abseits. Ihr Gesicht war versteinert. Und da war er, der Satz. Eine junge Frau stieß ihn aus: »Er ist tot!«

Billy trat auf in den Gafferkreis und hob beschwichtigend die Hände: »Natürlich ist er tot, er fiel ja auch eben aus der Achterbahn!« Er blickte die junge Frau rechthaberisch an, dann den Rest der Meute. »Wenn Sie, junge Frau, sagen er ist tot, dann haben wir unsere Pflicht erfüllt.« Die Mienen der Leute veränderten sich von leichten Entsetzen und Neugierde mit offenen Mäulern in ein »Häh? Was will der?«

»Hört her, Leute. Wir drehen hier einen Film über die Gefährlichkeit von Achterbahnen. Deshalb darf der Betreiber der Bahn davon nix erfahren! Wir sind in geheimer Mission unterwegs« Er vollführte ein

volles Repertoire an Verschwörungszwinkern und blickte Richtung Kassenhäuschen und der Besucherschlange. Business as usual. Mich faszinierte das. Ein Mensch flog aus einer Achterbahn und kaum jemand bekam es mit! Manche, die das sicherlich beobachtet hatten, gingen einfach weiter. Das mag gut für unsere Situation sein, aber es war erschreckend, wie wenig sich Leute um das Schicksal anderer kümmerten. Nur keine Schwierigkeiten, Augen zu und weg. Gesellschaft as usual.

»Das hier ist nur ein Dummy!« Billy stupste mit seinem Fuß in Jacks harten Bauch. Dann kniete er sich, packte Jack an den Haaren und knallte seinen Kopf auf den Boden. »Seht ihr? Nicht echt!« Ich blickte zu Rosanna, wie sie diese Art von Beweisführung aufnahm. Scheinbar gar nicht. Durch die Menschen schien aber ihr die Sicht verdeckt zu sein.

»Sehen Sie? Keine Verletzungen! Kein Blut! Nichts!« Einige nickten zustimmend. Billy packte einen Arm.

»Viel zu hart für einen eben Verstorbenen!« Es krachte im Gebälk der Elle und Speiche.

»Und dort drüben steht unsere Mitarbeiterin mit der Kamera. Billy stand wieder auf und deutete durch die Gruppe auf Rosanna. Alle drehten sich um, wie eine Reisegruppe, die von ihrem Reiseführer auf eine kleine schnuckelige Attraktion aufmerksam gemacht wurde. Rosanna suchte Antworten bei mir und ich deutete ihr, die Kamera etwas zu heben, was sie auch zähnelächelzeigend tat. Einige schienen erleichtert, andere waren trotzdem noch nicht überzeugt.

»Wollen Sie mal anfassen?«, bot Billy den Leuten an und hoffte, dass niemand wüsste, wie sich ungeschminkt eine geschminkte Leiche anfühlte. Doch Ablehnung allerorten. Ich ging auf Billy zu und fragte ihn, ob wir alles im Kasten hätten. Das schien die Leute seltsamerweise restlos zu überzeugen und die Demo »Lange lebe Dummy Jack« löste sich langsam auf.

Rosanna machte uns auf der Heimfahrt keine Vorwürfe. Sie saß hinten bei ihrem verstorbenen Mann und hielt seine Hand. Billy hatte Jack vorher ausgestaubt und kleinere Blessuren beseitigt. Er hielt während der Fahrt seine Klappe und ich steuerte den Van sicher zu uns nach Hause. Dort fuhr Billy Jack zu seinem Sarg hinein in unser Landhaus. Ich stand bei Rosanna und entschuldigte mich.

»Es tut uns leid, was heute vorgefallen ist. Der ganze Ablauf war ein einziges Desaster. Wir werden nur das nötigste berechnen.« Ich konnte ihr kaum in die Augen schauen. Eigentlich dürfte ich gar nichts berechnen.

»Ich weiß, dass Sie das Beste getan haben und ich danke Ihnen, dass Sie meinen und damit Jacks Wunsch erfüllt haben.« Es folgte eine kurze

Pause. »Und es war eine Schande, was Sie Jack angetan haben. Ich ... ich ...« Sie ging zu Ihrem Wagen und fuhr davon. Ich hatte schon lange nicht mehr ein so mulmiges Gefühl. Würde sie uns anzeigen wegen Leichenfledderei? Konnten wir uns es leisten, eine Rechnung zu schicken?

Billy trocknete sich noch die Hände ab, als er auf die Veranda trat.

»Und, war sie sauer?«

»Schlimmer. Warten wir einfach ab, ob wir Post bekommen.«

Das Beerdigungsinstitut hatte Jacks Leichnam am nächsten Morgen abgeholt, und wir nahmen an den Trauerfeierlichkeiten nahe Miami teil. Jack schien ein beliebter Zeitgenosse gewesen zu sein, viele Leute nahmen Abschied von ihm. Nach der Zeremonie kam Rosanna auf uns zu. Es war, als ob die Polizei, Gerichtsvollzieher und Gott vor der Tür stand. Schlechtes Gefühl, unreines Gewissen, Suche nach Ausreden für Dinge, die noch gar nicht gefragt wurden.

»Hallo, Joe. Billy.« Sie war komplett in schwarz gehüllt mit einem großen schwarzen Hut auf den Kopf und Netz vor dem Gesicht. Wer konnte schon von sich behaupten, auch in Trauerflor gut auszusehen? Ein kleines Handtäschchen kam zum Vorschein und sie öffnete es.

»Hier sind die vereinbarten fünfhundert Dollar.« Sie hielt uns ein Bündel Geldscheine entgegen.

»Ma'am, das können wir so nicht annehmen. Wir haben Sie und uns, auch Jack gegenüber, lächerlich gemacht. Jack selbst haben wir ...«

»Jack war heute Nacht bei mir.« Sie schluckte und erneut traten Tränen aus ihren Augen. Ein Griff in das kleine Handtäschchen offenbarte ein blütenweißes Taschentuch. Sie tupfte ihre Augen ab. »Es mag vielleicht seltsam klingen, aber er war wirklich da. Er sprach in meinen Träumen zu mir. Er ist Ihnen sehr dankbar, dass Sie das möglich gemacht haben. Die Fahrt in der Bahn hat er genossen, genauso die Fahrt im Van. Er fand alles recht lustig und einmalig schön, die Sache auf der Straße, als er vom Rollstuhl kippte, oder der Flug aus dem Wagen. Er meinte, dieses Gefühl, ja, er hatte Gefühle, als er aus dem Helix geschleudert wurde, diese Freiheit, nach unten zu fallen und keine Angst vor dem Aufprall zu haben, war das Genialste, was er je erlebt hat.« Sie hielt inne. »Na ja, *erlebt* hat er so nicht gesagt, aber Sie wissen, was ich meine. Also nehmen Sie das Geld. Sie haben es verdient. Gott schütze sie.«

Ein Feedback von einem verstorbenen Kunden! Fünf Harfen, mindestens! Ich konnte es kaum glauben! Innerlich tanzten wir vom Friedhof weg. So wie manche ältere Herrschaften uns madig angeglotzt haben, mochte es auch äußerlich erkennbar gewesen sein.

Ich diskutierte lange mit Billy darüber. Waren Träume Gespenster der Einbildung? Hatten Tote die Fähigkeiten, bei ihren Liebsten noch einmal in das Traumleben zu treten, oder gar in einer anderen Form? War es eine neue Möglichkeit der Kundenkritik? Was würde Google dazu sagen? Rosannas Geschichte war kaum zu glauben. Dennoch ... war die Seele doch länger im Körper als wir alle glaubten? Oder konnte die Seele zurück in den Körper, wenn etwas Interessantes zu *erleben* war? War ein Seelenausstieg aus dem Körper nur notwendig, wenn dieser verfiel oder verbrannt wurde? Das machte mir Angst.

Konnten Kinder oder gar Säuglinge das verstehen? Alzheimergeplagte? Geistigbehinderte?

Ich wischte den Gedanken weg, wie die Staubschicht auf dem Schrank. Ich war nicht bereit, an ein Leben nach dem Tod zu glauben. Es erschien mir zu suspekt, zu unreal. Andererseits hat mich Rosannas Bericht über Jack eine Kleinigkeit lang beeindruckt. Oder war es nur ihre Ehrlichkeit, darüber zu sprechen, was sie sich einredete?

Aber hatten wir nicht alle schon Träume, in denen Verstorbene zurückkehrten? Wieder da waren? Wo man mit ihnen sprechen konnte, über die alten Tage, alte Geschichten? Ein Freund. Die Oma. Menschen, die einem nahe waren. Es waren diese Träume oder sogar Seancen, aus denen du mit einem Lächeln, einer Freude aufgewacht bist, die Realität dich aber leider gleich wieder eingeholt hat. Aber es war diese Schönheit, wenn dir wichtige Menschen in Träumen weiterlebten.

Billy und ich ruhten abends wie immer im dunklen Wohnzimmer. Der Kamin knisterte und verbreitete wohlige Wärme. Billy surfte durchs Internet und hackte auf der Tastatur herum. Wahrscheinlich schrieb er wieder einige chancenlose Petitionen über seine psychisch kranken Pinguine, denn er fluchte.

»Billy, was schimpfst du dauernd?«

»Diese verdammte Verschreiberei auf dem Laptop treibt mich in den Wahnsinn. Drücke die 'Löschen'-Taste häufiger als irgendwas anderes. Irgendwann bin ich weg!«

Ich blätterte sorglos in einer Heimwerkerzeitung. »Du wirst es überleben und noch lernen.«

»Hast du dir schon mal überlegt, wohin eigentlich die Buchstaben verschwinden, die du am PC löschst?«

»Wie bitte?« Ich blickte auf.

»Na ja, du drückst die Backspace-Taste und in diesem Moment tötest du einen Buchstaben oder eine Zahl oder ein Satzzeichen! Wohin verschwinden die? Ich nehme an, sie werden brutal ausgeradiert!«

»Billy, sind deine beiden Hirnhälften noch einigermaßen beisammen und kurzgeschaltet?«

»Ich werde eine Petition entwerfen: *Rettet die Buchstaben!* Und die Zahlen natürlich auch! Und die Satz- und Sonderzeichen. Alle. Alle!«

Er ballte die Faust.

«Ach, und wie willst du die retten? Die Backspace- und Entfernen-Taste von der Tastatur so auszuradieren wie die Buchstaben?»

Billy schien ernsthaft darüber nachzudenken. Wenn *Backspace* und *Entfernen* Buchstabenmörder waren, war Billy das in diesem Moment auch! Und wenn er die beiden Tasten von allen Laptops und Tastaturen der Erde entfernen lassen würde? Dann wäre er nicht nur ein virtueller sondern sogar ein ... Ich ertappte mich bei diesem Gedanken und stellte fest, dass ich Billys langsam welches Hirnlaub oben in meiner Hütte hatte und es Zeit wäre, zusammenzukehren und den Mist mit einem Laubbläser ins Freie zu befördern.

»Vielleicht werden sie einfach übermalt und sind für immer da!«

»Ja, Billy, das wird es sein. Du kannst deine Petition vergessen! Aber es wäre rassistisch. Schwarze Buchstaben und weiße Farbe drüber ...«

»Das und dann würden sie von anderen Buchstaben, die oben drüber liegen, niedergedrückt werden.«

»Stimmt, wenn so ein kleines i dann unter einem dicken großen W liegt, ist das Buchstabenvergewaltigung gegenüber minderjährigen Schriftzeichen. Schweres Vergehen! Von einem harten P, T oder K will ich gar nicht reden!«

»Du nimmst mich nicht ernst!«

»Äh ... nein. Nicht wirklich.« Ich widmete mich erneut meiner Zeitung, bis ... »Aber eine Frage hätte ich doch noch.« Es war Zeit, Billy etwas zu nerven. »Wenn ich einen falschen Buchstabe tippe, wie soll ich dann weiterschreiben ohne zum Buchstabenmörder zu werden?»

»Du könntest ihn oder das ganze Wort in Klammern setzen. Vielleicht könnten wir hier spezielle Klammern erfinden, die sich von den normalen Klammern etwas abheben. Du würdest damit sogar Klammern zum Dasein verhelfen!«

»Gut,«, resümierte ich, »wenn ich also ein Wort oder einen Buchstaben in diese Klammer setzen würde, mal abgesehen davon, dass mich das in absolute zeitliche und nervliche Not bringen würde, findest du nicht, dass das gegenüber diesen Buchstaben ein freiheitsberaubender oder auch gefängnisähnlicher Akt wäre? Ein Buchstabe, der seine Arbeit als Zeichen nicht ausfüllen kann, müsste sich dann so fühlen wie deine Pinguine, die mit ihren Flügeln nicht fliegen können. Eingekerkert in einer Klammer! Einer Klammer die du vor dem falschen Buchstaben einfügst! Wie fühlt sich die Klammer dabei? Wie ein Affe? Ein Klammeraffe? Es sieht vielleicht so aus, dass der falsche Buchstabe dann weitergeschoben wird, aber ist dem so? Oder wird er nur durch deine

extra erfundene Klammer gelöscht und ein neuer Buchstabe entsteht eben ein Zeichen weiter? Was ist mit durchstreichen? Das würde das Zeichen nur etwas einschränken.«

Billy klappte seinen Laptop zusammen und machte sich auf, das Zimmer zu verlassen. Aber er würde darüber nachdenken, es würde in ihm arbeiten, hantieren, nagen, graben! Es war Zeit noch was hinterher zu schicken: »Du bist ein Mörder! Wie viele Zeichen hast du schon gelöscht in deinem Leben? Irgendwann werden sie kommen, das A und das E, groß wie klein, sie werden dich überziehen und peinigen, sie werden Worte auf deinem Körper bilden, die deine Anklageschrift des Todes sein werden! Diese Buchstaben werden Märtyrer sein!«

Blass und schwer schluckend schlich er hinaus. Hatte ich übertrieben?

Ich schüttelte nur den Kopf. Hätte er sich lieber mal Gedanken gemacht, wohin seine Hausschuhe verschwunden waren, der freie Duft seiner unverhüllten Füße standen weniger im Einklang mit dem Löcherdurchzug meiner Nase. Just als Billy außer Sichtweite war, stolzierte Sir Dog mit Billys Schlappen in der Klappe herein und zerkaute sie genüsslich unter dem Tisch, ohne mich auch nur ansatzweise als Lebewesen seiner Gegenwart zu registrieren.

Nur Einfältige um mich herum. Dachte ich mir. Und der Hund noch mehr. Ich ging schlafen.

George, unser Freund und Anwalt, polterte am nächsten Morgen zur Tür herein, als ich gerade die potenziellen Kunden- ... nun ... Todesanzeigen las. Er knallte mir seine Zeitung auf den Tisch. Die Tasse Kaffee, die Sally mir eben brachte, hüpfte fast von der Untertasse vor Schreck.

»Guten Morgen, George!« Ich lächelte ihn an, obwohl ich genau ahnte, dass er wohl schlechte Nachrichten hatte. »Dicke Neuigkeiten?« Ich wusste auch, er mochte keine Anspielungen auf seine Figur. Oder hat jemand Recht und du nicht?« Und auf seinen Job. »Da muss man auf der Hut sein!« Und auf seine Kopfbedeckung.

Er fing mit seiner dunklen Stimme und dem tönendem Kaugummigesäusel zum Berserkern an: »Hier steht etwas von einem Unfall auf der Achterbahn. Und einem vermeintlich Toten! Und davon, dass der Betreiber davon angeblich überhaupt nichts mitbekommen hat. Ihr ward das, oder? Mit einem Kunden von euch.« Er blickte mich durchdringend an.

»Ja. Und?«

»Ja und? Ich weiß immer noch nicht, ob euer Laden überhaupt legal ist, ich weiß auch nicht mehr, wie ihr den Laden möglich gemacht habt und was ich da so getrieben habe, um das möglich zu machen, aber eine

öffentliche Leichenschleuder ist das letzte was wir brauchen. Wenn die drauf kommen, dass ihr ...«

»Guten Morgen, Joe. Hallo, George, alter dicker Freund! Was treibt dich hierher? Schöner Hut! Der gibt dir so richtig Recht!« Billy kam wunderbar gelaunt ins Büro, gab George einen Klaps auf den breiten Rücken und ließ sich in seinen Bürosessel fallen.

George schüttelte nur den Kopf. »Wie kann so eine traurige Firma nur so gut gelaunt sein?« Er fixierte Billy böse. Der verschränkte die Arme hinter seinem Kopf und grinste nur.

»Hast du ihm schon von dem coolen Auftrag in der Achterbahn erzählt? Und wie er vorher aus dem Van gefallen war und der Alte so stumpf geglottzt hat, dass wir dachten, er legt sich gleich dazu?«, fragte Billy.

George sah mich und Billy schmal eindringlich, ungläubig, abwechselnd und konstruktiv bitterböse an: »Wie bitte? Ihr habt die Leiche vorher schon mal in den Staub gesetzt?«

»Asche zu Asche, Staub zu Staub. Ist nix verwerfliches. Das kam im wahrsten Sinne des Wortes erst später!«, erklärte Billy mit spitzen Mund und erhobenen Zeigefinger.

»Die Kundin war zufrieden, der Verstorbene ist begraben und was die Zeitung schreibt interessiert mich nicht«, erklärte ich. Dann konzentrierte ich mich wieder schwer auf das Blatt Papier, das vor mir lag. Dummerweise war es leer.

»Wir sind in der Zeitung?« Billy sprang auf, schnappte sich flink Georges Blatt und las den kurzen Bericht mit blitzenden Augen hastig durch. »Da steht ja gar nichts über uns. Na ja, gut, das mit dem Fernsehteam. Hm, dass die die zuständige Filmfirma nicht finden, wundert mich gar nicht. Das war ja *Funeral TV*! Der Sender für die totenstillen Momente danach!«

Der Spruch war gut! In Gedanken versunken blickte ich durch das Fenster auf das weite Feld hinaus. Vielleicht sollten wir tatsächlich unsere pannenfreien Kundenwünsche an eine TV-Station verkaufen! Oder an die Hinterbliebenen! Oder auf YouTube hochladen. Die Welt wäre entsetzt! Aber ein paar würden sich Gedanken über diese Form der Wunscherfüllung machen, so wie es viele schon taten, Fußballfans zum Beispiel. Sportfans allgemein! Hooligans! Schauspieler! Sänger! Und wir wären reich! Und schön! Und reich.

»Ihr habt euch als Fernsehsender ausgegeben? Seid ihr irre? Ihr benutzt nicht nur Achterbahnen als Leichenkatapult, nein, ihr belügt auch noch besorgte Menschen?« Seine Reibeisenstimme überschlug sich fast. Ein Anwalt als Gutmensch.

»Die waren doch unbegründet besorgt, denn die Sorge ihrer Begründung war der Irrglaube in das Leben eines Menschen, der da aber

schon tot war. Und wenn jemand schon tot ist, muss niemand, begründet oder nicht, irrgläubig besorgt sein, dass der eben Verflogene begründete schwere, an sich sorgenvolle und damit lebensbedrohende Blessuren mit oder in sich trägt, wobei er ja, wie schon erwähnt, tot ist. Das haben die Leute auch gesehen. Kein Blut, der Typ war steif wie mein Dingelidong beim regelmäßigen Würgen am Waschbecken, nur halt geschminkt wie ein Clown ohne roter Nase.«

Billy zuckte unschuldig mit den Schultern.

»Kann es sein, dass ihr ein bisschen ... ihr wisst schon ... seid?« Eine kreisende Fingerbewegung an Georges Kopf deutete seine unvollständige Aussage an.

»Selbstbefriedigt?«

»Nein Billy, unser Anwalt, der übrigens Werbung auf Tassen macht, die er nicht mehr alle im Schrank hat, will dies auch uns unterstellen. Nein, nein, wir tun nur unseren Job, George. Es läuft halt alles noch nicht ganz rund. Das wird schon!«

Es klopfte an der Tür und Sally trat ein.

«Ein älterer Herr hätte einen Wunf befüglich feiner verftorbenen Frau«, lispelte sie mit einem Augenaufschlag, der George in bessere Launen und Hüften in andere Hemisphären versetzte.

»In Ordnung, meine Herren, warten wir ab, was passiert. Aber ich gebe euch einen Rat. Bleibt mehr im Hintergrund. Es können doch nicht alle Wünsche so öffentlich sein!«

Wir beide gelobten Besserung, wussten aber natürlich, dass wir uns unsere Kunden samt Wünsche nicht aussuchen konnten. George und Sally verließen das Zimmer, Billy wandte sich dem Schreibkram zu. Andere Beerdigungsinstitute hatten Wind von unserer Dienstleistung bekommen. Einige beschwerten sich, andere erkundigten sich nur nach der Organisation. Und Billy erklärte es ihnen. Vor allem teilte er ihnen mit, dass sie an ihrer Arbeit und Geld nichts verlieren würden. Wir waren nur so eine Art Zwischenhändler ohne ihr Produkt zu verteuern. Andere interessierten sich dafür, trauten sich aber nicht, so etwas anzufangen, die Angst vor Gericht und Staatsanwalt war groß. Wir wurden daher genau beäugt.